Karpatenblatt

08
August 2019 | 28. Jahrgang

ČASOPIS NEMCOV NA SLOVENSKU | ZEITSCHRIFT DER DEUTSCHEN IN DER SLOWAKEI

Professor Klein mit Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet

Auf dem Bodwatal-Treffen in Metzenseifen

Wie man seinen Stammbaum erstellt

Infoservice

Professor Klein mit Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet 3

„Seit ich Bürgermeister bin, habe ich keine Freizeit mehr“ – im Gespräch mit Matej Smorada 4

Rumäniendeutsche Journalistin ist „Auslandsdeutsche des Jahres 2019“ 5
Neues Forschungsprojekt „Deutsche Mediensprache im Ausland“

Aus den Regionen

Meine Stadt gegen Ende des Krieges 6 - 7

Metzenseifen feierte das Bodwatal-Treffen 8
Der Sommer in Krickerhau

10 Jahre KDV-Ortsgruppe Ober-Metzenseifen 9

Literaturkränzchen in Einsiedel an der Göllnitz 10

Kultur

Wie man seinen Stammbaum erstellt 11

Geschichte eines Ausstellungsdokumentes 12

Deutsche Sprache

Redewendungen auf den Zahn gefühlt 13

Berühmte Zipser

Rudolf Gedeon – Germanist und Dolmetscher (1938-2001) 14

Kolumne

Schmidts Kater Lojzl 15

Gedanken zur Zeit

Einladung zum evangelischen Gottesdienst in Durlsdorf 16
Einladung zum Pressburger Treffen
Im Strom der Zeit: Rissdorf

Monatsgruß 17

Nachrichten aus Heim und Familie

Wir gratulieren 18-19
In stiller Trauer
Der doppelte Ladislaus Sohler

Kaleidoskop

Editorial 20
Ausstellung „Freiheit und Identität“ kommt nach Pressburg
Impressum

Temperamentvolle traditionelle Tänze

Auf dem Titelbild des August-Heftes ist Vilma Bröstl mit zwei Tänzerinnen der Metzenseifner Jugendtanzgruppe Schadirattam zu sehen. Sie leitet seit fast 30 Jahren die Gruppe. Im Karpatenblatt-Interview verrät sie ihr Motivationsgeheimnis. Sie können es in der Mitte des Heftes lesen. Mehr über die Feiern des KDVs in Metzenseifen und Obermetzenseifen lesen Sie ab Seite 9 und auf Seite 5 finden Sie ein Gespräch mit Matej Smorada, dem Bürgermeister von Medzev/Metzenseifen.

Professor Klein mit Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet

Für sein ehrenamtliches und gesellschaftliches Engagement hat Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier Professor Ferdinand Klein mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande geehrt.

Professor Klein wurde für sein ehrenamtliches Engagement mit einer Auszeichnung des Bundespräsidenten geehrt.

Die bayerische Staatsministerin für Familie, Arbeit und Soziales Kerstin Schreyer überreichte im Namen des Bundespräsidenten Herrn Klein am 1. August im Großen Sitzungssaal des Ministeriums in München die Auszeichnung. In ihrer Laudatio betonte sie das Engagement Kleins für den Landesverband Bayern der Karpatendeutschen Landsmannschaft sowie die karpatendeutsche Minderheit in der Slowakei. Ferdinand Klein wurde im Alter von zehn Jahren aus seinem Heimatort Švedlár/Schwedler vertrieben, dessen Ehrenbürger er heute ist.

Unermüdlicher Einsatz für die Karpatendeutschen

Schreyer erinnerte, dass Klein seit 1994 Mitglied der Karpatendeutschen Landsmannschaft sei und während dieser Zeit viele verantwortungsvolle Positionen innerhalb des Verbandes übernommen hatte. „Bis heute arbeiten Sie ehrenamtlich mit großem Engagement für die Anliegen der Karpatendeutschen“, sagte die Ministerin in der Laudatio. Sie kam aber auch auf den weiteren Schwerpunkt von Kleins gesellschaftlichem Engagement zu sprechen: das Themenfeld rund um die Erziehungsfragen von schwer- und mehrfachbehinderten Menschen.

Seine Forschungsschwerpunkte umfassen insbesondere die Grundfragen der Heil- und Sonderpädagogik, von pädagogischen Forschungsmethoden sowie von Integrations- und Inklusionspädagogik. Dies zeigen zahlreiche Beiträge in Fachzeitschriften, Handbüchern und Sammelwerken. Kleins Interesse an der Heilpädagogik spiegele sich Schreyer zufolge auch darin wider, dass er zahlreiche ehrenamtliche Tätigkeiten in diesem Forschungsfeld innehat.

Klein verwies auf Korczak

In seiner Dankesrede betonte Ferdinand Klein, er habe das Glück, das, was er am liebsten tue, sein Leben lang als Beruf auszuüben. Er sagte: „Das Jahr 1997 sah mich im Ruhestand, auf den ich mich freute und den ich bis heute so unruhig wie möglich gestalte.“ Das verdanke er seinem geistigen Ziehvater, dem Arzt und Pädagogen Janusz Korczak, der mit seinen 200 Waisenhauskindern auch im Warschauer Ghetto eine republikanische Gemeinschaft pflegte. Mit der Trotzmacht des Geistes gestaltete er eine Pädagogik der Liebe, bis er und seine Kinder im August 1942 in Treblinka ermordet wurden.

Das Verdienstkreuz am Bande der Bundesrepublik Deutschland

Bis heute sei Klein im Geiste Korczaks mit Kindern und Erwachsenen auch seines Heimatortes Schwedler helfend unterwegs und achte das, was er vor genau 100 Jahren forderte: die „Magna Charta Libertatis“, die große Charta der Freiheiten. Darin benannte Korczak erstmals in der Geschichte Grundrechte für Kinder und schuf damit Grundlagen für die vor 30 Jahren verabschiedete UN-Kinderrechtskonvention und die vor 10 Jahren in Deutschland in Kraft getretene UN-Behindertenrechtskonvention, verwies Klein und schloss seine Dankesrede mit Worten von Janusz Korczak: „Ich bin nicht dazu da, um geliebt und bewundert zu werden, sondern um selbst zu wirken und zu lieben. (…) ich habe die Pflicht, mich um die Welt, um den Menschen zu kümmern.“

Red

Professor Ferdinand Klein, Staatsministerin Kerstin Schreyer und die Vorsitzende der Karpatendeutschen Landsmannschaft in Deutschland Brunhilde Reitmeier-Zwick.

„Seit ich Bürgermeister bin, habe ich keine Freizeit mehr“ – im Gespräch mit Matej Smorada

Matej Smorada war gerade einmal 28 Jahre alt, als ihn im Vorjahr die Bürger von Medzev/Metzenseifen zu ihrem Bürgermeister wählten. Er gehört selbst der deutschen Minderheit an und setzt sich in seiner Gemeinde für das respektvolle Zusammenleben von Menschen verschiedener Nationalitäten ein. Denn das ostslowakische Städtchen ist multikulturell, hier leben Slowaken, Ungarn, Roma und Karpatendeutsche zusammen.

Matej Smorada ist der jüngste Bürgermeister der Slowakei.

Karpatenblatt: Wie sieht denn das Zusammenleben der verschiedenen Nationalitäten hier im Alltag aus?
Matej Smorada: Wenn mich jemand auf Mantakisch begrüßt, dann grüße ich auf Mantakisch zurück und wir sprechen ein paar Worte. Aber wenn jemand auf Slowakisch grüßt, dann grüße ich auf Slowakisch zurück. Ich nehme das nicht so bewusst war, dass hier Leute verschiedener Nationalitäten leben.

KB: Wie muss man sich das Leben der Mantaken in Metzenseifen vorstellen?
MS: Die karpatendeutsche Minderheit hat sich verkleinert, aber die Kultur ist ziemlich lebendig, genauso wie die Sprache und die Tänze. Das sieht man auch am Bodwataltreffen, einem Festival der Karpatendeutschen hier.

KB: Wie ist es um die Jugendlichen bestellt?
MS: Wir haben eine tolle Tanzgruppe namens Schadirattam. Sie wurde nach einem speziellen Tanz benannt, den man nur hier in Metzenseifen tanzt. Dort sind derzeit zehn Paare aktiv.

KB: Sprechen die Jugendlichen auch noch Mantakisch?
MS: In Familien, in denen beide Elternteile Mantaken sind, wird noch Mantakisch gesprochen, aber in Familien, wo ein Teil slowakisch ist, wird schon Slowakisch gesprochen.

KB: Sie sind ja nicht nur Mantake, sondern haben auch eine Zeit lang in Deutschland gelebt. Welche Erfahrungen haben Sie dort gemacht?
MS: Ich habe am Internationalen Parlamentsstipendium des Deutschen Bundestages teilgenommen. Außerdem habe ich ein Programm der Robert Bosch Stiftung und der Bundeszentrale für politische Bildung absolviert. Das hieß damals „Europa gestalten – politische Bildung in Aktion“. Zur Zeit lebt auch meine Großmutter in der Nähe von Regensburg.

KB: Sie sind seit Ende letzten Jahres Bürgermeister von Metzenseifen – der jüngste der Slowakei. Wie kommt man denn mit Ende 20 darauf, als Bürgermeister zu kandidieren?
MS: Wir hatten eine tolle Bürgermeisterin und sie hat gesagt, dass sie schon in Rente geht. Dann haben wir uns zusammengesetzt und nach einem guten Kandidaten gesucht. Plötzlich sagte jemand: „Matej sollte kandidieren“. Wir haben uns dann geeinigt und seitdem habe ich keine Freizeit mehr.

KB: Metzenseifen hat 4000 Einwohner. Was beschäftigt die Bürger denn hier am meisten?
MS: Wir realisieren große Projekte, die mit EU-Geldern finanziert werden, zum Beispiel rekonstruieren wir jetzt das alte Ärztehaus. Dann haben wir noch neue Umkleidekabinen für die Fußballspieler gebaut, das haben wir aber mit dem Geld der Gemeinde gemacht. Wir bauen außerdem neue Straßen und neue Wege. Gestern habe ich es gerade zusammengerechnet: In den letzten acht Jahren haben wir fast 20 Millionen Euro in die Infrastruktur von Metzenseifen investiert.

KB: Man wird ja nicht von einem Tag auf den nächsten Bürgermeister. Wie lange sind Sie schon politisch aktiv?
MS: Allgemein bin ich fast zehn Jahre politisch aktiv und professionell fast vier Jahre. Ich war zwei Jahre Abgeordneter im Stadtrat und dann war ich Leiter der Verwaltung des Rathauses.

KB: Diese Erfahrung hilft Ihnen sicherlich jetzt bei Ihrer Aufgabe als Bürgermeister.
MS: Ich denke, jeder Bürger könnte Bürgermeister sein. Wenn man aber schon Erfahrungen hat, ist es viel leichter, große Aufgaben zu erfüllen und man muss nicht so viel auf die Schnelle lernen.

KB: Was sind denn für Sie die großen Aufgaben?
MS: Die größte Aufgabe ist es für mich, zur Integration der Roma-Minderheit hier in der Stadt beizutragen. Wir haben jetzt zum Beispiel eine neue Kita gebaut. Wir wollen aber vor allem die Arbeitslosigkeit senken. Wenn die Leute Arbeit bekommen, können sie bestimmt besser leben.

Matej Smorada mit dem deutschen Botschafter Joachim Bleicker, der ehemaligen Bürgermeisterin von Metzenseifen Valéria Flachbartová und Ex-Präsident Rudolf Schuster, der selbst aus Metzenseifen stammt.

Rumäniendeutsche Journalistin ist „Auslandsdeutsche des Jahres 2019“

Von Anfang Juni bis Mitte Juli konnten Deutschsprachige in aller Welt darüber abstimmen, wer “Auslandsdeutsche des Jahres” werden soll. Drei Frauen standen im Finale. Ausschlaggebend bei diesem Wettbewerb der Internationalen Medienhilfe war nicht die Schönheit der Teilnehmerinnen, sondern vor allem ihr Engagement für die eigene Kultur und für die Medien in der eigenen Muttersprache. Es konkurrierten eine Deutsche aus Frankreich, eine Deutsche aus Spanien und eine Rumäniendeutsche.

Nun ist die Auszählung abgeschlossen und das Ergebnis steht fest. Siegerin ist die Rumäniendeutsche Elise Wilk aus Kronstadt/Brasov in der sehr deutsch geprägten rumänischen Region Siebenbürgen. Sie erhielt rund 40 Prozent der etwa 9.100 abgegebenen Stimmen aus aller Welt. Besonders viele Stimmen kamen aus Deutschland, Osteuropa, Südeuropa und Österreich.

Preisgekrönte ADZ-Redakteurin

Die 37-jährige Siegerin Elise Wilk leitet die Lokalredaktion der täglich erscheinenden „Allgemeinen Deutschen Zeitung für Rumänien (ADZ)“ in Kronstadt/Brasov. Außerdem ist sie erfolgreiche Autorin von Theaterstücken. Ihre Familie ist seit Jahrhunderten in Siebenbürgen verwurzelt. Die Region, zu der auch Kronstadt gehört, wurde ab etwa 1150 von Deutschen besiedelt und gehört heute zum Staatsgebiet Rumäniens.

Elise engagiert sich neben ihrer journalistischen Arbeit stark in der Minderheiten-Selbstverwaltung der Siebenbürger Sachsen und schreibt Stücke für rumänisch- und deutschsprachige Theater in ihrer Heimat. Mehrere davon wurden auch in andere Sprachen übersetzt, im Ausland aufgeführt und mit Preisen ausgezeichnet.

Einsatz für die deutsche Kultur

Das Magazin „Forbes“ kürte sie 2014 zu einer von 20 Trendsettern Rumäniens. 2018 wurde sie von der Zeitschrift „Decat o Revista“ in die Liste der „100 Personen, die das Rumänien von morgen prägen werden“ aufgenommen.

Der Leiter des Netzwerks der deutschsprachigen Auslandsmedien (IMH-Internationale Medienhilfe) Björn Akstinat zeigte sich erfreut über die Wahl: „Die rumäniendeutsche Journalistin und Theaterautorin Elise Wilk ist für den Titel ‚Auslandsdeutsche des Jahres 2019‘ besonders geeignet und hat eine positive Vorbildfunktion für die Siebenbürger Sachsen in Rumänien.“ Heute leben noch rund 40.000 von ursprünglich 800.000 Deutschstämmigen in Rumänien. Die meisten sind nach Deutschland zurückgesiedelt. Laut Akstinat sei Elise Wilk bewusst in Siebenbürgen geblieben und helfe so, die deutsche Kultur vor Ort lebendig zu halten. *IMH/Red*

Die Auslandsdeutsche des Jahres ist ADZ-Redakteurin und schreibt Theaterstücke.

Neues Forschungsprojekt „Deutsche Mediensprache im Ausland“

“Deutsche Mediensprache im Ausland – am Beispiel der deutschen Minderheitenpresse in Mittel- und Osteuropa” lautet der Titel eines neuen Forschungsprojektes der Universität Erfurt. Mit rund 120.000 Euro fördert es bis 2022 die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) Monika Grütters. Dabei geht es vor allem darum, die deutsche Pressesprache zu untersuchen.

„Mit einem internationalen Projektteam, bestehend aus Germanisten aus Russland, Kasachstan, Polen, Rumänien, Ungarn und der Slowakei, wollen wir die Sprache der Minderheitenpresse aus diesen Ländern untersuchen und versuchen dabei nicht zuletzt, Manifestationen der Mehrsprachigkeit systematisch zu beschreiben und gemeinsame Wesenszüge von deutschen Minderheitenzeitungen im mittel- und osteuropäischen Raum herauszuarbeiten“, erläutert Projektleiter Professor Csaba Földes.

Datenbank zur Mediensprache deutscher Minderheiten

Die Materialgrundlage für die Untersuchungen der Wissenschaftler ist dabei die geschriebene Sprache der deutschen Minderheit im Kommunikationsbereich „Presse“. Die Auswahl der Schwerpunktländer Russland, Kasachstan, Polen, Rumänien, Ungarn und der Slowakei sei Földes zufolge damit zu erklären, dass diese Länder immer noch über eine deutschsprachige minderheitenbezogene Presselandschaft in nennenswertem Umfang verfügen.

Ziel sei es, die Besonderheiten der geschriebenen Sprache in der deutschsprachigen Minderheitenpresse empirisch begründet zu erfassen und zugleich journalistische Handlungsmöglichkeiten und -formen unter den speziellen Bedingungen von Mehrsprachigkeit und Inter- bzw. Transkulturalität zu hinterfragen. Dabei wollen die Wissenschaftler unter anderem eine online zugängliche und kommentierte Datenbank zur Mediensprache deutscher Minderheiten erstellen. *Red*

Meine Stadt gegen Ende des Krieges

Liegt eine liebe, alte Stadt an einem alten Strom. Ihr Diadem ein Königsschloss – ihr Herz ein alter Dom. Und ihre Seele, das war´n wir. Ach ist sie fern... als läg´ die liebe, alte Stadt auf einem andern Stern. Und dennoch liegt sie Stein um Stein in unsrer warmen Brust, darum habe ich den Weg zu ihr zurück gewusst. (Marianne Freisleben)

Die Burg im Jahre 1945 vom Donauufer aus.

Wir Pressburger sind dankbar für dieses Erbe und mit Stolz zeigen wir den vielen Besuchern aus aller Welt unsere Heimatstadt, die unsere Vorfahren gebaut, gehegt und gepflegt haben, die gute, aber auch viele schwere Zeiten erlebt hat. Es gab Kriegswirren, Seuchen, Überschwemmungen, Feuersbrünste aber auch Königskrönungen, viele Festlichkeiten, Besuche gekrönter Häupter, Aufbau und Eröffnung des neuen Stadttheaters.

Für uns sind besonders die Zeit des schrecklichen Zweiten Weltkrieges und seine Folgen noch in lebendiger Erinnerung. Wenn wir uns an die vielen zerbombten Städte des Zweiten Weltkrieges erinnern, so sagen wir, dass dies wohl als ein Wunder anzusehen ist. Dabei ist es keine Selbstverständlichkeit, dass Pressburg die Wirren dieses Krieges relativ unversehrt überstanden hat. Wurde doch Pressburg so wie Budapest und viele andere Orte zu einer Festung erklärt. Das hätte unweigerlich zur Zerstörung der Stadt führen und viele (vielleicht tausende) Todesopfer fordern können. Dass den Bewohnern unserer Heimatstadt solche schrecklichen Erlebnisse erspart geblieben sind, davon spricht der folgende Tatsachenbericht einer an diesen Geschehnissen beteiligten Familie.

Lassen wir ein Mitglied, Frau Dr. Daniela Žemlová geb.Vaničková Z. dieser (damals jungen) Familie zu Wort kommen: „In den Tagen der Besinnung vor den Osterfeiertagen erinnere ich mich an die Geschehnisse zu Ostern 1945. Eigentlich wurde ich erst zwei Monate später geboren, aber aus den damaligen Gesprächen meiner Eltern stelle ich meine damaligen Erlebnisse und Gefühle zusammen. Meine Aufzeichnungen beschreiben Bruchstücke eines Soldatenschicksals im April 1945 und die fatale Zwangslage der slowakischen Hauptstadt Bratislava. Diese Situation wurde nach mehr als 68 Jahren aus familiären Erinnerungsfragmenten zusammengestellt. Zu diesem Bericht komme ich aus meiner christlichen Überzeugung im Sinne des Psalms 178, V.17: Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herren Werke verkündigen.“

Die Festung Pressburg

Pressburg wurde am 14. Dezember 1944 noch gegen Ende des Zweiten Weltkrieges zur „Festung Pressburg“ erklärt. Man wollte trotz der bekannten militärischen Stärke der alliierten Streitkräfte Bratislava nicht kampflos an die sowjetische Rote Armee abgeben. Man hatte den „totalen Krieg“ proklamiert, es musste bis zum letzten Mann, bis zur letzten Patrone sinnlos gekämpft werden. Viele Gebäude, auch in der historischen Innenstadt, wurden bei „vermutlich“ strategischer Bedeutung sogar in bunkerartige Verteidigungsstellen umgewandelt.

Während der letzten Kriegsmonate standen die schon nicht mehr voll einsatzfähigen Truppen in der Hauptstadt unter dem Befehl des Festungskommandanten Oberst Dr. Conrad von Ohlen und Adlerscron (geboren am 6.10.1896) und er bezog sein Hauptquartier in der Heeresmission unterhalb des Slavin und einen nahestehenden Bunker.

Vorbereitungen beim Bunker

Hier beginnt der Abschnitt der Begebenheiten in den weiteren Wochen. In dem neu errichteten Familienhaus gegenüber dem Bunker

bereitete sich der Führungsstab des Befehlshabers über den ausgebreiteten militärischen Landkarten auf den naheliegenden Angriff der Roten Armee vor. Alle bedeutenden Gebäude in der Stadt waren inzwischen unterminiert und durch ein Zündsystem miteinander verbunden. Bei entsprechender Befehlserteilung konnten in einem Augenblick gleichzeitig alle dafür vorgesehenen Häuser gesprengt werden, um ein rasches Vordringen der sowjetischen Soldaten zu verhindern. Noch vor dem Ausbrechen der entscheidenden Kämpfe legten die Soldaten jeden Abend rund um das Haus Dynamitstangen, die dann mein Vater am nächsten Morgen einsammelte und in einer Tasche zurücktrug.

Die Soldaten, die auf einen entscheidenden Schlag warteten, schauten meiner Mutter zu, wie sie noch im Garten einige Bäume pflanzte und kommentierten das mit den Worten: „Eine solche Hoffnung möchten wir auch haben." Darauf antwortete meine Mutter: „Ich habe die Zuversicht noch nicht verloren."

Als der Krieg für unser Land seinen Höhepunkt erreichte und die Kämpfe unmittelbar bevorstanden, forderte der Kommandant meine Eltern auf, das Haus zu verlassen, denn im Falle eines Angriffes müsse das Haus gesprengt werden, da es die Aussicht vom Bunker auf die bevorstehende Frontlinie behindere. Mein Vater war ein tiefgläubiger Mann, der fest an den Segen über sein Werk glaubte. In das Fundament des Gebäudes hatte er eine Metallhülse mit einer Papierrolle einmauern lassen, auf der zwei Verse des 127. Psalms geschrieben waren: „Wenn der Herr nicht das Haus baut, so arbeiten umsonst die, die daran bauen – wenn der Herr nicht die Stadt behütet, so wacht der Hüter umsonst." Und aus dieser Zuversicht entschloss er sich, das Haus nicht zu verlassen. Die junge Familie des Hauseigentümers bewohnte nun die Kellerräume mit ihrer einjährigen Tochter, das zweite Kind sollte in zwei Monaten das Licht der Welt erblicken.

Der Krieg war eigentlich schon verloren

In der Karwoche herrschte noch eine relative Ruhe. Die Bewohner jedoch befürchteten einen erbitterten Kampf. In den Kirchen wurden noch Gottesdienste in deutscher Sprache gehalten, aber es gab viele, die versuchten, noch im letzten Augenblick die Stadt zu verlassen. Nach einer gewiss durchwachten Nacht leitete der Befehlshaber am 1. April bei Sonnenaufgang die letzte Zusammenkunft seines „Pressburger Befehlsstabes". Als Offizier wusste er, dass der Traum von einem „Endsieg" vorbei sei. Er wusste, dass es nur er war, der das Schicksal dieser kleinen jungen Familie wie auch der Bewohner dieser Stadt in den Händen hat. Er erkannte, was wichtiger war Soldatenehre oder christliches Handeln.

Als gläubiger Christ erkannte er seinen einzig möglichen Entschluss: Er widerrief die allgemeine Mobilisierung und in der Nacht vom Ostersonntag auf Montag verließ der deutsche Festungskommandant Oberst Conrad Freiherr von Ohlen mit seinem Stab den deutschen Bunker in Pressburg in Richtung Marchfeld, wo viele der Beteiligten dieser letzten Kämpfe wegen „Fahnenflucht" zum Tode verurteilt wurden.

Angeblich gab es Erschießungen, aber wie durch ein Wunder soll Oberst Conrad Freiherr von Ohlen überlebt haben. In seiner Heimat wurde er jedoch als Deserteur geächtet und starb im Alter von 85 Jahren in Daisendorf am Bodensee.

Überraschung am nächsten Morgen

Als die Bewohner am Donauufer erwachten, konnten sie ihren Augen kaum trauen. Die Stadt war unversehrt, alle zur Sprengung vorgesehenen Gebäude hatten überstanden. Die Stadt wurde somit fast kampflos befreit. Es gab noch einige kleinere Gefechte in der Stadt und die deutschen Soldaten haben vor ihrem Abmarsch noch die einzige Donaubrücke gesprengt. Aber ansonsten konnte die Sowjetarmee ihren Standort in der Umgebung der Burg kampflos besetzen.

Damit war der Krieg für Pressburg zu Ende. Aber für die ursprünglich deutsche Bevölkerung begann eine Zeit unsäglichen Leides von Verfolgung, oft lange andauernden Internierungen und Vertreibung."

Soweit dieser Bericht. War es Gottes Fügung, die dazu führte, dass unsere Stadt vor dem Schicksal so vieler Städte bewahrt wurde? War es der mutige Entschluss des Festungskommandanten, als er sich entschied, seine christliche Pflicht der sogenannten Soldatenehre vorzuziehen? War es die kleine, junge Familie, die ihn dazu führte? Eine Mahnung an uns alle: Kleine, unbedeutende Ereignisse können oft Großes bewirken!

(st)

Das „Alte Pressburg" auf einer Postkarte.

Metzenseifen feierte das Bodwatal-Treffen

Im Sommer finden in den Regionen der Karpatendeutschen viele Festivals und Veranstaltungen statt. Auch in Metzenseifen in der Region Bodwatal wurde Mitte Juli gefeiert und zwar bereits zum 22. Mal das Bodwatal-Treffen.

Auch der Nachwuchs beteiligte sich am Programm wie hier die Tanzgruppe Lustige Jugend.

Ondrej Pöss, Erika König, Hilda Steinhübl, Maria Recktenwald und Peter Sorger vom Karpatendeutschen Rat.

Das Fest fand im Rahmen der Stadttage von Medzev/Metzenseifen statt. Auch dieses Jahr begann die Feier mit einer heiligen Messe in der Metzenseifner Kirche. Die Messe wurde auf Deutsch und Slowakisch gehalten und musikalisch von dem Gesang des Goldseifen-Chores untermalt. Nach dem Gottesdienst gab es ein gemeinsames Mittagessen für alle Auftretenden und Gäste.

Weit angereiste Gäste und vielfältiges Kulturprogramm

Am Nachmittag gab es ein buntes Kulturprogramm. Nach Ansprachen von Bürgermeister Matej Smorada sowie dem Bürgermeister der tschechischen Partnergemeinde Holice Ondřej Výborný, dem Landesvorsitzenden des KDVs Ondrej Pöss begrüßte alle Anwesenden auch der Vorsitzende der KDV-Region Bodwatal Peter Sorger. Zum ersten Mal war fast der gesamte Karpatendeutsche Rat auf der Feier vertreten.

Danach folgten Tanz- und Gesangeinlagen von Gruppen aus der ganzen Slowakei, Rumänien und Ungarn. Nicht nur Mitglieder der Karpatendeutschen standen auf der Bühne, sondern auch Vertreter anderer Minderheiten beteiligten sich am Programm. Und obwohl es zwischendrin nicht so rosig aussah, spielte letztendlich auch das Wetter mit und sorgte für ein unvergessliches 22. Bodwatal-Treffen.

Red

Das Wetter spielte bei der Feier beim Fußballplatz die meiste Zeit auch mit.

Der Sommer in Krickerhau

Nach der langen Fahrt zum Bodwataltreffen in Metzenseifen/Medzev und weiteren sommerlichen Auftritten haben wir für uns einen Ausflug in die Natur vorbereitet, um ein wenig Kraft zu tanken.

Am 30. Juli 2019 war es dann so weit. Auch wenn das Wetter uns nicht immer geneigt war und es immer wieder zu Regen und Donner kam, haben wir uns unsere gute Laune nicht verderben lassen. Wir fuhren an unseren See, der unter dem Weißenstein liegt. Dort befindet sich ein Restaurant und die Umgebung ist sehr malerisch.

Der Tag war wunderschön: gutes Mittagessen, Musik, Gesang und lustige Spiele. Jetzt sind wir gut gewappnet für alles, was uns erwartet – viele Gäste, Auftritte der Singgruppe, das Hauerlandfest, die Bergfeste und vieles, was unerwartet auf uns zukommt. Einen schönen Sommer wünschen wir!

H.R.

Wir hatten viel Spaß bei unserem Tag in der Natur.

10 Jahre KDV-Ortsgruppe Ober-Metzenseifen

Wie feiert eine KDV-Ortsgruppe ihr Gründungsjubiläum? Auf diese Frage gaben die Mitglieder der Ortsgruppe Ober-Metzenseifen am 20. Juli 2019 eine Antwort, die man als beispielhaft bezeichnen kann.

Mit 521 Einwohnern ist Ober-Metzenseifen/Vyšný Medzev ein kleiner Ort. Dessen Bedeutung machen aber nicht nur die Einwohnerzahl und die Zahl der Mitglieder einer KDV-Ortsgruppe aus, sondern deren Aktivität und Ausstrahlung in das kulturelle und soziale Leben des Ortes. Bei der Feier zum 10. Jahrestag wurde auch über die erfolgreiche Arbeit seit ihrer Gründung berichtet.

Perfekte Organisation

Um es gleich vorwegzunehmen – diese Jubiläumsfeier war perfekt organisiert. Es begann bei den sehr früh versendeten bzw. verteilten Einladungen, setzte sich mit dem inhaltlichen Ablauf fort und galt auch für die Gestaltung des Festplatzes hinter dem Rathaus. Die Zeltüberdachungen schützten Bühne und Zuschauer nicht nur vor Sonne, sondern auch vor einem plötzlich einsetzenden, sehr starken, kurzzeitigen Regenschauer.

Weihe der Ortsgruppen-Fahne

Die Veranstaltung begann mit einer Messe in der überfüllten Maria Magdalena-Kirche des Ortes. Wer den Ort weniger oft besucht, wurde vom Fortschritt der Restaurierungsarbeiten in der Kirche positiv überrascht. Daran hat auch die KDV-Ortsgruppe einen Anteil, zum Beispiel an der Wiederherstellung der kleinen Kapelle mit dem Heiligen Grab.

Im Verlauf der Messe weihte der Jooser/Jasover Abt, Prälat Prof. Dr. Martin Štrbák, die Fahne der Ortsgruppe. Auffallend und erfreulich war die große Zahl junger Teilnehmer, die auch die Fahnenträger stellten.

Auf der Festwiese hinter dem Rathaus begann danach das Kulturprogramm. Die Moderation erfolgte durch Hildegard Novysedlák und Ján Schürger in deutscher und slowakischer Sprache. So wurden alle angesprochen und für die Belange der Karpatendeutschen interessiert, auch diejenigen, die der deutschen Sprache nicht oder noch nicht hinreichend mächtig sind.

Auszug mit den Fahnen aus der Kirche.

Bilanz des Ortsgruppenvorsitzenden Ing. Zoltán Tomásch

Keine Frage, die Veranstaltung begann mit der Hymne der Zipser. Sie wurde von sehr vielen mitgesungen, einige hatten Tränen in den Augen. Bei einem solchen runden Jubiläum muss natürlich über die vergangene Zeit berichtet werden. Wer hinterher meinte, die Ausführungen waren zu lang, hatte entweder den Anlass der Veranstaltung vergessen oder nicht richtig zugehört. Denn der Vorsitzende der Ortsgruppe Zoltán Tomásch ließ in seinem Bericht die aufmerksamen Zuhörer nicht aus dem Staunen herauskommen.

Diese erfuhren, dass die junge KDV-Ortsgruppe sich erfolgreich um historische Wanderwege und deren Beschilderung, das Bewahren handwerklicher Traditionen, das Einbeziehen der Jugend in diese Arbeit, um Restaurationsarbeiten in der Kirche gekümmert und dies

Das Interesse war groß - es blieb kein Platz frei.

in unzähligen Stunden freiwilliger Arbeit realisiert hat. Neben dem bereits seit langem existierenden Hummel-Chor wurden Kinder- und Jugendtanzgruppen gebildet, die vor kurzem viel Anerkennung bei Auftritten in Deutschland fanden. Und das ist nur ein kleiner Auszug aus der großartigen Bilanz.

Später, zwischen den Auftritten der Musiker, Chöre und Tänzer aus Kaschau/Košice, Metzenseifen/Medzev, Schmöllnitz Hütte/Smolnícka Huta und Tornau/Turňa wurden verdienstvolle Ober-Metzenseifner KDV-Mitglieder auf die Bühne gerufen und geehrt. Eine schöne Geste!

Jugend als Multiplikator

Ein anschaulicher Beleg für das erfolgreiche Konzept der Ober-Metzenseifner waren die Auftritte von drei Jugend-Tanzgruppen. Bereits nach wenigen Takten Musik und den ersten Tanzschritten der Gruppen liefen eine beachtliche Zahl von Vorschulkindern bis zu Drittklässlern vor die Bühne und versuchten, dort mitzutanzen. Sie sind Teil des potenziellen Nachwuchses, den man in den Jahren nach der Gründung dieser Ortsgruppe systematisch interessiert und in das Vereinsleben eingeführt hat.

Kultur und Sprache der Mantaken im Vordergrund

Es war eine gute Idee, dass zwischen Musik und Tanz von den Moderatoren kurze Geschichten, Anekdoten und Gedichte im deutschen Dialekt des Ortes, dem Mantakischen, vorgetragen wurden. Dafür gab es viel Applaus, wie für das gesamte Kulturprogramm.

Das Fest fand durch folgende beeindruckende Worte von Ing. Renáta Balogová einen würdigen Abschluss: „Der größte Schatz des KDVs sind die Menschen. Die, die dies alles vorbereitet, aufgebaut, und sich heute hier präsentiert haben. Sie sind gekommen, um sich zu sehen und ihre Erfahrungen auszutauschen. Diesen Schatz müssen wir pflegen."

Dr. Heinz Schleusener

Mit Recht zufriedene Gesichter bei Ing. Zoltán Tomásch, Bürgermeister Ing. Róbert Nálepka und dem Regionsvorsitzenden Peter Sorger.

Literaturkränzchen in Einsiedel an der Göllnitz

Hans Kruppa sagte einmal: "Freude bringt dein Herz zum Schweben, will dir nur ihr Bestes geben, trägt dich auf die höchsten Hügel - Freude schenkt dem Leben Flügel." Mit diesem Motto haben wir das 20. Lesejahr begonnen. Man kann sagen, dass die Einladung zum Treffen der Mitglieder im Haus der Begegnung in Einsiedel an der Göllnitz mit Freude angenommen wurde.

Ilse Stupák – die gute Seele des Literaturkränzchens.

Bürgermeister Kujnisch trug sein Gedicht „Die Ode auf das Höhal" vor.

Gäste auf dem Nachmittag der deutschen Poesie und Prosa waren Ing. Ľudovít Kujnisch, Bürgermeister von Einsiedel an der Göllnitz, die Mitglieder aus Schmöllnitz mit Herrn Otomar Vasilco, die Mitglieder aus Schmöllnitz Hütte mit Frau Darina Mikulová, die Mitglieder aus Göllnitz mit Herrn Gerhard Weag und die Mitglieder aus Einsiedel an der Göllnitz mit Frau Gabriele Wencel.

Zu Goethes 270. Geburtstag

Nach dem Gedicht „Wenn du denkst, es geht nicht mehr" haben wir unsere Aufmerksamkeit Johann Wolfgang von Goethe gewidmet. Er ist 1749 in Frankfurt am Main geboren. Gestorben ist er 1832 in Weimar. Er gilt als einer der bedeutendsten Repräsentanten deutschsprachiger Dichtung. Wir hörten sein Gedicht „Benutze redlich deine Zeit."

Der Fernsehsender SWR hat seine Zuschauer in einer „Musikalischen Reise" durch das Elsass begleitet. So haben wir erfahren, dass Johann Wolfgang von Goethe in Straßburg Jura studiert hat. Im September 1770 hat er das juristische Vorexamen gemacht. Im Oktober war er zu Besuch im elsässischen Sessenheim, wo er Friederike Brion kennengelernt hat. Für sie schrieb er die schönsten Liebesgedichte: Mailied oder Willkommen und Abschied. Die haben wir uns angehört. Wir erinnerten uns an seinen 270. Geburtstag. Goethe sagte einmal: „Ein neues Jahr hat seine Pflichten, ein neuer Morgen ruft zur frischen Tat. Stets wünsche ich ein fröhliches Verrichten und Mut und Kraft zur Arbeit früh und spät."

Das Café am Rande der Welt

Auf unserem Literaturkränzchen haben wir auch den weltbekannten Bestsellerautor John Strelecky kennengelernt. Er wurde Ende der 60er Jahre in Illinois/USA geboren. Er wollte als Flugkapitän große Flugzeuge fliegen. Doch aus gesundheitlichen Gründen musste er sein Leben neu definieren. So wurde er Unternehmensberater. 2002 nahm er sich eine 9-monatige Auszeit und bereiste mit seiner Frau als Rucksacktouristen die Welt.

Nach der Rückkehr schrieb er sein erstes Buch „Das Café am Rande der Welt", das unerwartet innerhalb von 18 Monaten die Bestsellerlisten eroberte. Wir haben das Buch gelesen, darüber gesprochen und einen kurzen Auszug daraus gelesen. Das Buch ist in über 30 Sprachen übersetzt. Auf der Rückseite des Buches steht treffend: „Dieses Buch berührt die Seele."

Im Laufe der Jahre erschienen zahlreiche Artikel über das Einsiedler Literaturkränzchen. Eine Auswahl wurde ausgestellt.

Schreibender Förster aus Einsiedel

Wir haben auch über unseren Landsmann, den Förster und Maler Ladislav Alcnauer gesprochen. Er ist 1946 in Mnišek nad Hnilcom/Einsiedel an der Göllnitz geboren und 2016 gestorben. Im Dezember 2017 wurde das Buch „Pomník plný lesa" in Zvolen präsentiert. Dieses Buch ist der Arbeit und dem Werk des fabelhaften Försters gewidmet. Seine Malereien und Aquarelle kann man sich im Buch anschauen. Wir lasen den Artikel „Die Birke".

Über die Schriftstellerin Dr. Ilse Helbich, die 1923 in Wien geboren wurde, sprachen wir schon mehrmals. Sie hat uns ihre Bücher „Das Haus" und „Schwalbenschrift" geschickt. Im Oktober 2018 hat sie uns ihr neuestes Buch „Zwei Geschichten vom Glück" gesendet. Ihre Widmung „Danke für Ihre Lese-Treue" hat uns sehr erfreut. In dem Buch sind die beiden Märchen „Das weiße Pferd" und das „Goldene Ei" - dieses haben wir gelesen und darüber gesprochen. Die Anwesenden haben aufmerksam zugehört. Auch Erwachsene mögen Märchen.

Literaturnobelpreisträger mit Wurzeln in Schlesien

Der deutsche Schriftsteller Gerhart Hauptmann ist 1862 in Bad Salzbrunn/Schlesien geboren. 1946 ist er in Agnetendorf gestorben. Im Jahre 1912 bekam er den Literaturnobelpreis. Er schrieb berühmte Dramen, Theaterstücke, Novellen, Gedichte. In der Fernsehsendung „Ich trage einen großen Namen" im SWR war seine Urenkelin Bettina Martinelli zu Gast. Sie meinte: „Es ist schön, er wird heute noch gelesen, seine Theaterstücke werden heute noch gespielt." Wir lasen sein Gedicht „Engelgesang".

Frau Mgr. Anna Mitríková aus Gelnica/Göllnitz hat uns außerdem etwas über Johann Wolfgang von Goethe mitgebracht. Seine Gedichte sprechen den Leser an. Eine nette Überraschung hat für uns unser Bürgermeister, Ing. Ľudovít Kujnisch, gehabt. Er hat sein Gedicht „Die Ode auf das Höhal" vorgetragen. Höhal ist eine kleine Jagdhütte auf dem Spitzenberg. Zum Schluss haben die Anwesenden das Lied „Heidenröslein" gesungen. Der Text gehört zu den schönsten Liebesgedichten, die Johann Wolfgang von Goethe für Friederike Brion geschrieben hat.

„Ich bewundere die Frauen vom Literaturkränzchen, ich sage ihnen und Frau Ilse Stupák ein Dankeschön für die langjährige Vorbereitung und für die Organisation des schönen Nachmittags der deutschen Poesie und Prosa. Vielen Dank!" Diese Worte unseres Bürgermeisters, Ing. Ľudovít Kujnisch, stehen nun in der Chronik der OG des KDVs und werden an diesen wunderbaren Nachmittag erinnern.

Ilse Stupák

Jugendblatt
VIII-2019
Journal der Karpatendeutschen Jugend in der Slowakei

Jugendwettbewerb „Über Mauern“

Welche Mauern kennt ihr aus eurem Alltag, den Nachrichten oder dem Geschichtsunterricht? Mauern und Grenzen überwinden: (Wie) geht das? Der Jugendwettbewerb der “bildung evangelisch in Europa” sucht Grenzgeschichten.

Im November 1989 feierten die Menschen den Fall der Mauer. 2019 feiern wir ihn wieder – dieses Mal den 30. Jahrestag des Mauerfalls. Trotzdem leben wir auch weiterhin in einer Welt mit vielen Mauern und Grenzen. Ab dem 9. November wird bei „bildung evangelisch in Europa“ die Ausstellung „Über Mauern“ zu sehen sein. Die Beiträge dafür entstehen im Jugendwettbewerb.

Was bedeuten Mauern für euch?

Mauern können einen Schutz darstellen. Mauern können Räume verändern. Mauern können eine Grenze sein, die etwas teilt. Mauern können hoch und unüberwindbar sein, aber auch in den Köpfen der Menschen entstehen.

Gesucht werden Geschichten, Porträts, Erfahrungen, Momentaufnahmen, aktuelle oder historische Recherchen. Ob Filme, Fotos oder Texte – das Format ist frei wählbar. Mitmachen können Jugendliche von Schulen jeder Schulart im Alter von 12 bis 19 Jahren. Für die ersten drei Gewinner gibt es Geldpreise in Höhe von 500, 300 und 200 Euro.

Sendet eure Beiträge auf einem Datenträger per Post oder per E-Mail mit einer Projektbeschreibung und Infos zu euch oder zur Gruppe, die den Beitrag erarbeitet hat, an: „bildung evangelisch in Europa“, Stichwort: Wettbewerb „Über Mauern“, Hindenburgstraße 46a, D-91054 Erlangen oder an info@bee-erlangen.eu. Einsendeschluss ist der 30. September 2019.

Weitere Infos findet ihr auf www.bee-erlangen.eu.

Mitmachen beim YouTube-Workshop

Das Fernsehprogramm langweilt dich? Du verbringst sowieso mehr Zeit auf YouTube als vor der Glotze? Dann bist du bei uns genau richtig. Wir werfen ein Wochenende lang einen Blick hinter die Kulissen des größten Videoportals und werden selbst zu Filmemachern.

Die Karpatendeutsche Jugend veranstaltet in Zusammenarbeit mit dem Karpatenblatt vom 13. bis 15. September im Rahmen des Jugendfestes der Karpatendeutschen Jugend in Ružomberok/Rosenberg einen YouTube-Workshop. Wir drehen Videos, bearbeiten sie und erfahren, wie einfach man sie manipulieren kann. Mach mit und schlüpfe ein Wochenende lang in die Rolle eines Influencers.

Reisekosten, Unterkunft und Verpflegung werden erstattet. Der Workshop findet größtenteils auf Deutsch statt und richtet sich vorrangig an junge Menschen zwischen 18 und 25 Jahren. Bis 31. August könnt Ihr euch noch anmelden. Aber Achtung: Die Plätze sind beschränkt. Also schreibt schnell an karpatenblatt@gmail.com.

Karpatendeutsche Jugend traf sich in Kesmark

Anfang August hat die erste Vorstandssitzung der Karpatendeutschen Jugend in Kesmark/Kežmarok stattgefunden. Der Vorsitzende der KDJ Patrik Lompart traf sich mit Erika Mederová aus der KDV-Region Bodwatal, Johann Schwabik aus der Oberzips und Jakub Kovalič aus der Unterzips.

Bei den Gesprächen ging es vor allem darum, wie die Jugendlichen künftig noch stärker zusammenarbeiten können, welche Wünsche sie für die Zukunft haben und welche Termine für die karpatendeutsche Jugend in nächster Zeit anstehen. *Red*

Johann Schwabik, Patrik Lompart, Jakub Kovalič und Erika Mederová

Kultur- und Bildungsseminar für Schulkinder in der Region Unterzips

Heimatgeschichte in vier Jahreszeiten in deutscher Sprache erleben – unter diesem Motto stand das diesjährige Kultur- und Bildungsseminar in der Unterzips. Die Kinder unserer KDV-Mitglieder aus der Unterzips, der Oberzips und der ganzen Slowakei sowie Teilnehmer aus Australien, Kanada und den USA trafen sich im Juli eine Woche lang zum Bildungsseminar mit Kultur und Sport in der Begegnungsstätte der Ortsgruppe Schwedler.

Unter der Leitung von Ing. Gabriela Ivančová, Mgr. Štefan Ivančo und Bc. Vanda Malečíková verbrachten die 25 Teilnehmer eine Woche voller Bildung, Sport und Kultur. Die Kinder haben traditionelle Bräuche kennengelernt, alte Spiele ausprobiert, miteinander Lieder-Vormittage und -Nachmittage verbracht und gemeinsam das Thema „Die vier Jahreszeiten“ bearbeitet. Bei dem Programm durfte Bewegung nicht fehlen und so machten wir etwa einen Spaziergang nach Čingov im Slowakischen Paradies. Außerdem besuchten wir in Banská Bystrica/Neusohl das schöne Museum des Zweiten Weltkrieges, in dem unter anderem richtige Maschinen aus dieser Zeit und Kultur zu sehen sind.

Bildnerisches Gestalten zu den vier Jahreszeiten

Die Kinder hörten etwas über besondere Persönlichkeiten, lasen, malten und bastelten. Es wurde an den deutschen Dialekt erinnert, Begegnungen mit den Heimatorten der Nachbargemeinden in der Vergangenheit und Gegenwart fanden statt und zusammen haben die Kinder so etwas für die Zukunft gestaltet. In schönen Gedichten, Geschichten, Theaterstücken beschrieben die Kinder ihre Erlebnisse. In Vierer-Gruppen setzten sie kleine Projekte um, wobei sie malten, schrieben und bastelten. Jede Gruppe war für eine Jahreszeit zuständig. Die Kinder banden interessante karpatendeutsche Traditionen und Bräuche sowie Bilder aus vergangenen Zeiten mit ein.
Sie haben außerdem Lieder eingeübt, wie „Unsere Slowakei“, „Backe, backe Kuchen“ oder „Minimonster“. Es erklangen ebenfalls slowakische und englische Lieder. Auch typische Trachten und Speisen spielten beim Seminar eine Rolle. Unsere Vorfahren wären sicher stolz auf die Kleinen.

Sport, Kultur und Badespaß

Sportlich ging es dann bei der Olympiade zu. Auf dem Sportplatz in Schwedler wurden sieben Stationen aufgebaut und der Wettbewerb dauerte zwei Stunden lang. Die Kinder wurden mit Stempeln bewertet und mit Medaillen belohnt. Die Kultur kam beim Seminar auch nicht zu kurz. Wir unternahmen eine Zugfahrt in den Ortsteil Smižany/Schmögen der Stadt Spišská Nová Ves/Zipser Neudorf in unserer Nachbarregion Oberzips. Wir wanderten sechs Kilometer durch das Slowakische Paradies und die Kinder konnten sich im Schwimmbad etwas Abkühlung holen. Ein besonderes Erlebnis war für alle ein Gewitter, das uns unterwegs einholte und uns wie voriges Jahr begleitete.

Am letzten Tag stand kurz vor der Heimfahrt die Auswertung des Seminars auf dem Programm, wobei alle Teilnehmer eine Liste der Beteiligten erhalten haben. Das Seminar hat sich gelohnt, die Kinder waren lustig und am letzten Tag auch traurig. Alles klappte unversehrt. Wir waren zufrieden, hatten viel erlebt und schöne Erinnerungen gewonnen.

Auch in der Natur lernten die Teilnehmer des diesjährigen Bildungsseminars.

Ein großes Dankeschön an alle, die bei dem Projekt geholfen haben, besonders an das BMI und die Leitung des KDVs. Bei dieser Gelegenheit danke ich den heute schon großen Kindern Klaudia Holly aus Australien und Ľubomír Krompaský aus Schmöllnitz Hütte für ihre Unterstützung.

Die Traditionen, Sitten und Bräuche sollen auch künftig den Interessenten und vor allem der Jugend vermittelt werden. Dazu sollen die Veranstalter motivieren und sie haben vielleicht schon nächstes Jahr die Gelegenheit dazu: Denn die Teilnehmer äußerten den großen Wunsch, das Seminar im nächsten Jahr fortzusetzen. Noch einmal vielen Dank der Leitung des KDVs in der Slowakei und dem BMI, dass sie diesem Projekt zugestimmt hatten.

Ing. Gabriela Ivančová
OG Schwedler

Beim Ausflug nach Banská Bystrica/Neusohl.

Ein Gewitter überraschte uns beim Ausflug.

„Die Jugendlichen geben mir Kraft“

Voller Elan leitet Vilma Bröstl seit 28 Jahren die Jugend-Tanzgruppe Schadirattam im ostslowakischen Metzenseifen/Medzev. Wir sprachen mit ihr über die deutsche Mundart in ihrer Heimatstadt, ihre Pläne und wie sie es schafft, die Jugendlichen schon so viele Jahre zu motivieren.

Karpatenblatt: Wie ist es denn in Metzenseifen um die deutsche Sprache bestellt?
Vilma Bröstl: Bei uns sprechen die Leute auch immer noch mantakisch, aber immer weniger. Früher hat fast jeder mantakisch gesprochen. Jetzt gibt es schon viele gemischte Ehen, daher sprechen zu Hause viele slowakisch. Leider gibt es immer weniger, die die deutsche Mundart sprechen. Das ist bei uns so wie in anderen Städtchen.

KB: Woher kommt denn diese deutsche Mundart?
VB: Man sagt, dass sie aus mehreren Orten in Deutschland kommt. Aus welchem Ort genau unsere Mundart stammt, kann man nicht sagen. Aber es ist eine alte deutsche Sprache, die sich nicht weiter entwickelt hat, sie ist so geblieben, wie sie damals war.

KB: In der Slowakei gibt es ja viele verschiedene deutsche Mundarten. Würden Sie sich denn beispielsweise verstehen, wenn Sie mantakisch sprechen und eine andere Person hopgärtnerisch, die Mundart aus Hopgarten?
VB: Wir gehen schon seit 27 Jahren auf das Fest der Karpatendeutschen nach Hopgarten, daher verstehen wir uns schon. Wir sprechen schließlich schon eine lange Zeit miteinander. Es gibt in den Mundarten aber viele unterschiedliche Wörter. Inzwischen wissen wir schon welche Wörter was bedeuten und können in der Mundart miteinander reden. Aber es ist nicht ganz einfach. Die Mundarten sind ähnlich, aber nicht gleich.

Die Schadirattam-Tanzgruppe bei ihrem Auftritt auf dem Kultur- und Begegnungsfest.

Vilma Bröstl mit Tänzerinnen in der Metzenseifener Tracht.

KB: Sie setzen sich ja stark für die Jugend in Metzenseifen ein. Was organisieren Sie hier für die Jugend?
VB: Ich leite die Tanzgruppe Schadirattam. Sie wurde im Dezember 1991 gegründet. Wir haben mit 20 Jugendlichen angefangen, inzwischen hatten wir 150/160 Jugendliche. In der derzeitigen Schadirattam-Tanzgruppe sind schon Kinder von der ersten Tanzgruppe. Wir reisen auch viel. Wir waren beispielsweise in Deutschland, in Hopgarten, in Pressburg, in Kesmark, in Ungarn, in Polen. Jetzt habe ich wieder neue junge Mitglieder. Wenn alle da sind, habe ich zusammen 30 Jugendliche.

KB: Das ist ja eine ganz stattliche Zahl, dafür dass Metzenseifen 4000 Einwohner hat. Was bedeutet denn das Wort Schadirattam?
VB: Das kommt von einem alten Metzenseifener Tanz, den die Leute bei Festen oder Hochzeiten getanzt haben. Wenn wir tanzen gegangen sind, haben wir immer gesagt: „Schadirattam“. Deswegen haben wir auch die Tanzgruppe so benannt.

KB: Wie oft treffen Sie sich, um zu üben?
VB: Einmal die Woche am Freitag. Viele Jugendliche sind in der Mittelschule in Kaschau oder studieren, daher können wir uns nur einmal pro Woche treffen.

KB: Sie engagieren sich schon 28 Jahre für die Tanzgruppe. Was gibt Ihnen das?
VB: Ich bin Lehrerin und war immer mit den Jugendlichen zusammen. Das gibt mir Kraft. Aber ich muss mich auch aufopfern, wenn ich sie behalten will. Wir fahren öfter für zwei oder drei Tage weg. Wenn wir nur in der Früh fahren würden und am Abend zurück, würden sie schnell die Lust verlieren.

KB: Wie schaffen Sie es denn die jungen Leute so zu motivieren?
VB: Wir machen auch ein bisschen Spaß. Wir tanzen nicht nur, sondern sitzen auch zusammen und plaudern ein wenig. Es ist wie mit den Kindern in der Schule: Wenn sie immer nur hören „Du musst das machen und das“, dann verlieren sie die Lust. Darum mache ich es so. Die Jugendlichen treffen sich am Freitag und danach gehen sie zusammen weg.

KB: Was wünschen Sie sich für die Zukunft von Schadirattam?
VB: Hoffentlich habe ich noch so viel Kraft, dass ich es noch ein paar Jahre machen kann. Dann wünsche ich mir, dass mein Enkelkind Mirka die Tanzgruppe leitet. Sie hat auch in der Tanzgruppe getanzt und ist jetzt mit ihrem kleinen Jungen zu Hause. Ich hoffe, dass sie Schadirattam nach mir übernimmt.

Im Fokus: Die Deutschen in Usbekistan

Wir stellen Ihnen das ganze Jahr über einmal pro Monat eine andere deutsche Minderheit vor. Dabei schauen wir über den Tellerrand in andere Länder. Dieses Mal werfen wir einen Blick nach Zentralasien.

Kulturgesellschaft der Deutschen Usbekistans e.V. „Wiedergeburt“.

Mit etwa 8.000 Angehörigen ist die deutsche Minderheit in Usbekistan in den vergangenen Jahrzehnten drastisch zurückgegangen. Ende der 1980er Jahre war die deutsche Bevölkerungsgruppe dort noch fünfmal größer.

Die verbliebenen Deutschen Usbekistans leben vor allem in den vier Städten Taschkent, Buchara, Samarkand und Fergana. Dort hat die Organisation Kulturgesellschaft der Deutschen Usbekistans e.V. „Wiedergeburt“ Kulturzentren, die vielfältige Kultur- und Bildungsprogramme anbieten.

Die Arbeit in den Kulturzentren richtet sich besonders an die Jugend. In Fergana fand beispielsweise 2015 ein Tanzfestival statt, bei dem sowohl deutsche als auch usbekische und internationale Tänze zu sehen waren. Im darauffolgenden Jahr wurde ein Theaterfestival der deutschen Sprache organisiert, an dem sich Jugendliche der vier Kulturzentren beteiligten.

Unterstützung aus Deutschland

Seit 1995 unterstützt die Bundesrepublik Deutschland die deutschstämmigen Bürger Usbekistans finanziell mit einer viertel Million Euro jährlich. Mit dem Geld erhalten verbliebene Deutsche direkte humanitäre Hilfe und die Kulturzentren werden gefördert.

Der deutsche Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier besuchte im Mai Usbekistan.

Das Kammerorchester Sogdiana spielte zum deutschen Stummfilm „Die Puppe“

Mit Unterstützung der deutschen Botschaft Taschkent sowie des Unternehmens „Knauf“ ging beispielsweise das staatliche Kammerorchester Usbekistans für Volksinstrumente „Sogdiana“ mit dem deutschen Stummfilm „Die Puppe“ in Taschkent sowie in den Städten Buchara, Karschi und Termes, Nukus, Urgentsch und Chiwa auf Tournee. Der Film „Die Puppe“ ist das Werk des herausragenden deutschen Regisseurs Ernst Lubitsch aus dem Jahr 1919. Zu Zeiten der Uraufführung wurde der Stummfilm lediglich von ein bis zwei Musikern musikalisch begleitet.

Das Orchester „Sogdiana“ begleitete den einstündigen Film durch musikalische Kompositionen aus den unterschiedlichsten Genres der europäischen und usbekischen klassischen Musik sowie der Schlagermusik. Jede musikalische Passage fügte sich dabei in die Handlung des Filmes ein, so dass eine Einheit von Film und Musik entstand.

Geschichtlicher Rückblick

Die Geschichte der vergleichsweise kleinen Minderheit reicht über 150 Jahre zurück. Die Zuwanderer brachten nicht nur die deutsche Sprache und kulturellen Eigenheiten nach Usbekistan, auch heute sind sie in Wissenschaft, Kultur, Landwirtschaft und Industrie aktiv. Die ersten deutschen Siedler in Usbekistan stammten zumeist aus den baltischen Provinzen Russlands. Allerdings sind heutzutage die Meisten der deutschen Volksgruppe im Land Nachfahren der 1941 von der Wolga nach Zentralasien deportierten sowjetischen Staatsbürger deutscher Nationalität.

Heute gibt es in der Republik Usbekistan kein Gesetz, das die Rechte nationaler Minderheiten regelt. Der Begriff „nationale Minderheit“ wird in der Gesetzgebung auch nicht benutzt. Die Maßnahmen der verschiedenen in Usbekistan lebenden ethnischen Gruppen zur Bewahrung ihres kulturellen Erbes werden durch das staatliche Republikanische Internationale Kulturzentrum (Interzentrum) koordiniert. Dieses Interzentrum verbindet auch die Aktivitäten der vier Kulturzentren der Deutschen.

Patricia von Mellenthin

Quelle: aussiedlerbeauftragter.de, koschyk.de, taschkent.diplo.de, agdm.fuen.org

Wie man seinen Stammbaum erstellt

Es ist ein bedeutsames zukunftsweisendes Werk: "Ako si zostaviť rodokmeň" (Wie man seinen Stammbaum erstellt) von Juraj Snopek und Marek Tettinger. Diese Publikation stammt von den beiden Bahnbrechern der Forschungsdisziplin der Genealogie, der Ahnenforschung.

Das Buch erschien im Jahre 2017 im Verlag Ikar. Die Verfasser legen dem Leser ein vielseitiges und gut verwendbares Werkzeug in die Hände, damit er sich auf den Weg der Erforschung seiner eigenen Wurzeln begeben kann. Das Buch führt durch verschiedenartige Bereiche und Interdisziplinen, wobei es gelingt, dem Leser, potenziellen Forscher und Amateur-Entdecker nicht nur einen verständlichen Einblick zu gewähren, sondern zugleich einen guten Ansporn zur eigenen Forschungsarbeit zu geben. Das Buch ist nicht nur für Profis sondern auch für die breite Leserschaft. Es wird eine große Menge von Begeisterten, leidenschaftlichen Geschichte liebenden Forschern und Selbsterforschern heranbilden.

Im karpatendeutschen und europäischen Raum ist es derzeit notwendig wie noch nie, dass jeder einzelne, jede Familie, jedes Städtchen oder Dörfchen, ja gar jedes Land oder Volk im Prozess des Zusammenwachsens lebt und strebt, wobei es hin und wieder in dem Taumel erregenden Gang der Ereignisse Haltepunkte einlegen vermag, um sich über Lage, Weg und Ziel klarzuwerden. Anders zum Ausdruck gebracht: über Vergangenheit, Gegenwart und somit auch über die eigene Zukunft unseres gemeinsamen Lebensbaumes.

Kein Baum ohne Wurzeln

Auch der allerschönste Baum kann aber niemals ohne Wurzeln bestehen. Und ohne Kenntnisse der eigenen Vergangenheit schlagen alle Bemühungen fehl und ins Leere. Zu jeder Forschung gehört zweierlei: Fantasie und Realismus. Die Fantasie als solche ist konstruktiv. Sie allein gibt die Kraft zu ganz starken, plastischen, geschichtlichen Vorstellungen. Der Realismus dagegen bringt die Gebilde der Fantasie in Übereinstimmung mit der harten Wirklichkeit.

Aber Fantasie und Begeisterung würden fehlschlagen, wenn sie nicht mit methodischer und dabei leserfreundlich geschilderter Vorgehensweise und einer Menge praktischer Beispiele veranschaulicht werden.

Schon die nationale und die ganze internationale Lage der Karpatendeutschen und selbstverständlich auch aller Bewohner des 1200 Kilometer langen Karpatenbogens liefern Gründe zur Eigenforschung, die direkt auf der Hand liegen. Hier hat aber ein starres und stures Kutschieren keinen Platz mehr. Das sowohl slowakische als auch das deutsche bzw. karpatendeutsche Kulturleben ist nämlich verankert in einer bunten Vielfalt von Städten, Dörfern und Landschaften, vor allem aber und trotzdem steht darüber ein innerlicher starker und zielbewusster Drang zur Forschung und Selbsterforschung.

Zwischen Geschichtsforschung und Digitalisierung

Das Buch schildert nicht nur interessante geschichtlich zusammenhängende Verhältnisse, es bietet auch eine Menge methodischer Vorgehensweisen schon am jeweiligen „Tatort" und liefert zugleich eine Menge praktischer Beispiele bei der Feldforschung. Andererseits kann mit Fug und Recht behauptet werden, dass es den Verfassern gelang, ein Gleichgewicht zwischen historischen Verhältnissen und der Digitalisierung herzustellen und dies in leserfreundlicher Art und Weise umzusetzen. Es wird hierbei eine Menge wertvoller Websites mit methodischen Anleitungen dargeboten.

Damit ist dieses Werk vor allem verständlich und ansprechbar für die junge und mittlere Generation, wobei ebenso die früher Geborenen vieles darin finden werden. Alles hervorragend auf die Verhältnisse in der Slowakei klug und geschickt angepasst.

Was aber noch sehr betont werden muss, ist, dass dieses Buch nicht als eine Art Kochbuch zu verstehen ist, nein, es gibt niemandem Fische in die Hände, es bringt ihm den Fischfang bei und legt zugleich die beste Angelrute in die Hand. Es gleicht einem universalen Schweizer Militärmesser, man mag es also auf jedweder Seite aufschlagen und doch findet man neue und aufschlussreiche Kenntnisse und Wege der Ahnenforschung. Es ist anzunehmen, dass es in deutscher Übersetzung ein wirklich wichtiger und guter Beitrag zur Erforschung und Verknüpfung der Vergangenheit mit der Gegenwart und Zukunft aller Karpatendeutschen, ja aller Bewohner unseres Heimatlandes wäre.

Möge deshalb dieses Buch bald den Sinn erfüllen, der aus den Worten des großen Dichters und Denkers Friedrich Schiller hervorgeht: „Aus der Geschichte erst werden Sie lernen, einen Wert auf die Güter zu legen, die eine unangefochtene Quelle der Dankbarkeit sind". Dies sind eben die kostbarsten Güter, dir wir nicht verkommen lassen dürfen.

Oswald Liptak

Geschichte eines Ausstellungsdokumentes

Die Comenius-Universität in Pressburg feiert ihren 100. Geburtstag. Die größte und älteste Universität slowakeiweit wurde nach der Entstehung der Tschechoslowakei gegründet. Ihre Gründung hatte eine wesentliche Bedeutung für die Entwicklung der Kultur, Wissenschaft und Bildung der Slowakei.

Dr. med. Johann Pittner.

Die Feierlichkeiten haben schon im März begonnen. Einer der Höhepunkte war die Ausstellung „Die erste Dame der Bildung - 100 Jahre der Comenius-Universität“, die Ende Juni im Pressburger Stadtmuseum eröffnet wurde. Da kann man erfahren, dass die Comenius-Universität seit der Gründung 1919 bis Jahresende 2018 über 260.000 Titel erteilte. Darunter waren einige Karpatendeutsche, was auch eines der gezeigten Originaldokumente aus dem Archiv der Comenius-Universität beweist.

Schicksal eines jungen Mediziners aus Johannesberg

In einer Vitrine sieht man das Diplom des Doktors der Allgemeinmedizin Johann Pittner, unterschrieben am 29. März 1941 vom damaligen Rektor, Professor Vojtech Tuka (später Ministerpräsident der Slowakischen Republik) und dem Dekan der Medizinischen Fakultät Professor Konštantín Čársky. Im Diplom steht, dass Johann Pittner wohnhaft in „Piarg“ war, was eigentlich Johannesberg/Kremnické Bane ist (Original im Archiv der Comenius-Universität, Foto Margaréta Hernando).

Das Diplom von Johann Pittner, das auch in der Ausstellung zu sehen ist.

Welche Geschichte ist mit diesem Diplom verbunden, was für ein Schicksal ereilte den in den damaligen Kriegsjahren neu gebackenen jungen Arzt? Zuerst versuchte ich etwas im Archiv der Comenius-Universität herauszubekommen, aber ohne größeren Erfolg. Erfahren habe ich nur, dass er am 12. April 1916 in Johannesberg geboren ist und zu der Zeit seiner Promotion seine Mutter nicht mehr lebte. Bei den Recherchen in der Karpatenpost bin ich aber auf einen Bericht gestoßen, der das Schicksal des jungen Arztes klärte.

Johann Pittner beherrschte neben seiner Muttersprache auch souverän das Slowakische. Deswegen begleitete er im Sommer 1940 zwanzig slowakische Studenten von Pressburg nach Leipzig. Dort entstanden mehrere Freundschaften, darunter auch zwischen der älteren kinderlosen Frau Käthe und dem jungen Johann. Ein Teil der späteren gegenseitigen Korrespondenz wurde veröffentlicht. Ende 1940 schrieb Johann an Käthe: „Im Frühling, nach meinem letzten Examen, wohnst Du, statt meiner verstorbenen, lieben Mutter – die Genehmigung dafür will ich von ihr unterdessen erbitten – dem feierlichen Akte meiner Promotion zum Doktor bei. Von dort (Preßburg) fahren wir dann in meine engere Heimat, wo ich Dir alle Schönheiten der Mittelslowakei – das Hauerland – zeige. Dann begleite ich Dich, denn dann ist für mich der Antrittstermin zum Militärdienst gekommen (…)“

Reise nach Pressburg

Käthe hat die Einladung angenommen, an den Aufenthalt in Pressburg erinnerte sie folgend: „Ein Tag vor der Promotion, die am 29. März 1941 stattfinden sollte, traf ich in Preßburg ein. Ich wurde von Hansl (Johann) in Empfang genommen und fand im Hotel Dax Quartier. Ich sah erstmals die Hauptstadt der Slowakei! In Deutschland hatten wir schon über Jahr und Tag Verdunklung – und hier strahlte am Abend eine ganze Stadt! (…) Der Vormittag des 29. März vereinigte uns alle in der Universität. Vorher lernte ich Hansls Vater, einige Familienmitglieder und seinen Freundeskreis kennen. Nach der Feierlichkeit führte uns der strahlende, frisch gebackene Dr. med. in die Gastwirtschaft Lerchner“.

Nach einigen Abschiedstagen in Pressburg fuhren Käthe und Johann nach Johannesberg. In den nächsten Tagen wanderten sie nach Kremnitz, Blaufuß, Kuneschau, Krickerhau und durch die Wälder des Hauerlandes. Einige Tage verbrachten sie sogar in der Hohen Tatra und in der Zips. Nach drei Wochen verließen Käthe und Hansl das Pittner-Haus Richtung Bahnhof und weiter nach Wien: „In Wien angekommen, besuchten wir den Stephansdom und verlebten einige Stunden in Schönbrunn. Mein Ziel für den nächsten Tag war Eisgrub/Lednice in Südmähren und Hansl begann seine Militär-Ausbildung in Brünn. Somit hatten wir bis Lundenburg/Břeclav noch gemeinsame Fahrt. Aber dann kam der letzte – der allerletzte Abschied! Dann setzte sich der Zug in Bewegung. Noch lange konnten wir uns sehen und winken, da der letzte Wagen ein großes Fenster an der Rückseite hatte. (…) Sein wertvolles, vielversprechendes Leben wurde nicht erfüllt. Er fuhr entgegen seinem vorzeitigen Tod.“

Am 10. August 1941 bei Luga in Russland wollte Johann Pittner einen verwundeten Kameraden retten, dabei fand er aber selber den Tod. In den vergangenen 100 Jahren barg die Alma Mater auch solche, bisher unbekannte, tragische Schicksale ihrer Kinder, wie das von Johann Pittner.

Ondrej Pöss

Die Comenius-Universität feiert dieses Jahr 100. Geburtstag.

Redewendungen auf den Zahn gefühlt

Redewendungen sind ein fester Bestandteil der deutschen Sprache und finden auch heute noch Verwendung in unserem Alltag. In passenden Situationen bringen sie häufig eine Sache genau auf den Punkt, wo sonst eine umständliche und wortreiche Umschreibung nötig wäre.

Viele Menschen allerdings, die ganz selbstverständlich Redewendungen nutzen, kennen ihre tiefere Bedeutung nicht, denn viele sind schon vor langer Zeit entstanden. Somit sind Redewendungen ein wichtiger Teil und Ausdruck unseres kulturellen Erbes. Wir stellen regelmäßig im Karpatenblatt die Bedeutung und Herkunft einiger Redewendungen alphabetisch vor. Fallen Ihnen auch interessante Redewendungen ein? Schreiben Sie uns!

F

Den Faden verlieren
Wenn man, gewöhnlich in einer Rede, nicht mehr weiterweiß, hat man den Faden verloren. Der Ursprung dieser Redewendung liegt in der griechischen Mythologie: Mit Hilfe des Fadens, den Adriane Thesus mitgab, fand er wieder aus dem Labyrinth des Daidalos, wo er den Minotaurus zur Strecke gebracht hatte. Hätte Theseus den Faden verloren, hätte er nicht weitergewusst.

Etwas zieht sich wie ein roter Faden hindurch
Unter dieser Redewendung versteht man eine Spur, einen Weg oder auch eine Richtlinie. Deren Ursprung wird Johann Wolfgang von Goethe zugeschrieben. Der soll einst erklärt haben, dass in der britischen Marine in alle Taue ein roter Faden eingesponnen sei, der nicht herauslösbar ist, ohne das Ganze zu zerstören.

Sein Fähnlein nach dem Wind drehen
Wenn sich jemand opportunistisch verhält. Der Ursprung dieser Redewendung liegt in der Sprache der Windmühlen. Die Müller stellten das Windrad immer in die Richtung, aus der der Wind wehte, um die größtmögliche Wirkung zu erzielen.

Farbe bekennen
Bedeutet sich zu einer Sache bekennen oder seine Meinung offen sagen. Der Ausdruck kommt aus dem Bereich des Kartenspieles, bei dem die Mitspieler bekennen müssen, ob sie eine bestimmte Farbe auf der Hand haben oder nicht.

Farbe bekennt man nicht nur beim Kartenspielen.

Sich mit fremden Federn schmücken
Bedeutet, dass jemand die Verdienste von jemand anderem als seine eigenen ausgibt. Die Redewendung beruht auf einer Fabel des römischen Dichters Phaedrus: Eine Krähe soll auf dem Boden herrliche Pfauenfedern entdeckt haben. Sie steckte die schönen Pfauenfedern einfach zwischen ihr eigenes Gefieder und begab sich mitten in eine Gruppe von Pfauen. Diese fanden es aber gar nicht so lustig und stürzten sich auf die Krähe. Ergebnis war, dass die Krähe gerupft da stand – wesentlich armseliger als zuvor.

Ein Feigenblatt benützen
Etwas als Vorwand vorschieben, um etwas zu verhüllen, die Tatsachen verschleiern. Nach der Bibel bestand die erste notdürftige Bekleidung von Adam und Eva nach der Vertreibung aus dem Paradies aus einem Feigenblatt.

Schon Adam und Eva sollen sich mit einem Feigenblatt bedeckt haben.

Die Hand ins Feuer legen
Diese Redewendung benützt man, wenn man sich einer Sache ganz sicher ist. Im Mittelalter mussten die Menschen tatsächlich ihre Hände ins Feuer legen – um ihre Unschuld zu beweisen. Damals gab es die sogenannten Feuerurteile: Verbrannten die Finger des Angeklagten nicht, so hatte dieser Recht und war unschuldig. Wer sich also einer Sache sicher war, konnte die Hand ins Feuer legen.

Sich etwas aus den Fingern saugen
Wer sich dringend etwas ausdenken muss, saugt sich etwas aus den Fingern. Angeblich benützte diese Redewendung Goethe in einem Reim: „Dichter gleichen Bären, die stets an eignen Pfoten zehren“, in welchem er sich auf die Beobachtung der alten Römer stützt. Sie dachten, dass sich die Bären im Winter Milch aus den eigenen Klauen saugen. Goethe wollte sagen, dass der Schriftsteller seine Geschichten aus sich selbst heraussaugt.

Weder Fisch noch Fleisch
Wenn etwas nichts Halbes und nichts Ganzes ist. Der Ursprung dieser Redewendung liegt in der Reformationszeit, als man Wankelmütige bloß stellen wollte, die nicht so recht wussten, ob sie katholisch bleiben oder evangelisch werden wollten.

Zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen
Wenn man zwei Probleme auf einmal löst, schlägt man sie mit einer Klappe. Die Redewendung geht entweder auf eine Episode des Märchens vom tapferen Schneiderlein der Gebrüder Grimm hervor oder sie hat sich erst sekundär daraus entwickelt. Bekanntlich gelang dem Schneiderlein die Großtat, gleichzeitig sieben Fliegen mit einer Klappe zu schlagen.

Wer zwei Fliegen mit einer Klappe schlägt,
ist zwei Probleme auf einmal los.

Die Flinte ins Korn werfen
Wer die Flinte ins Korn wirft, gibt auf oder resigniert. Diese Redewendung bezog sich ursprünglich auf Soldaten, die in einem aussichtslosen Kampf lieber kapitulierten und wortwörtlich ihre Waffe wegwarfen.

Rudolf Gedeon – Germanist und Dolmetscher (1938-2001)

Rudolf Gedeon wuchs mit dem mantakischen Dialekt der deutschen Sprache auf und musste als Kind erst Slowakisch lernen. Das war schwer, doch Sprachen waren es, die ihn später bekannt machten. Sein besonderes Interesse galt Schwedisch, das er an der Universität in Pressburg/ Bratislava lehrte und für das er auch als Dolmetscher und Übersetzer tätig war. Er sprach aber auch sehr gut Englisch, Ungarisch und Norwegisch

Denken Sie manchmal an Ihre ersten Schuljahre zurück? Was ist Ihnen davon in Erinnerung geblieben? Bei dem aus Metzenseifen stammenden und dort eingeschulten Rudolf Gedeon war es der Unterricht nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, als die Lehrer ihn und seine Klassenkameraden plötzlich nicht mehr auf Mantakisch, sondern in einer Sprache unterrichteten, die er nicht kannte – auf Slowakisch.

Bei der Oma ist es schön

Rudolf Gedeon, am 20. Juli 1938 geboren, wurde bis zu seinem 8. Lebensjahr von der Großmutter in Metzenseifen erzogen. Diese Zeit war eine der schönsten seines Lebens. Mit seinen Freunden verbrachte er viel Zeit in den Bergen, die den Ort umgeben. Seine Eltern, Rudolf Gedeon und Margita Quirschfeld, betrieben zu dieser Zeit das in Deutschendorf/Poprad direkt am Bahnhof gelegene Hotel Europa. Sie arbeiteten von 5 Uhr morgens bis Mitternacht, für sie war daher der Sohn bei der Großmutter besser aufgehoben.

Strengeres Regime bei den Eltern

Bei einem Besuch der Eltern zu Beginn der dritten Klasse fiel dem Vater auf, dass sein Sohn slowakische Texte nicht lesen konnte.

Sofort entschieden die Eltern, das schöne Leben ihres Sohnes bei der Oma zu beenden und ihn in Deutschendorf zur Schule gehen zu lassen. Rudolf erzählte später, damit hätten die schwierigsten Jahre seines Lebens begonnen. Seine Mutter, die selbst kaum slowakisch sprach, überprüfte nun jeden Abend seine Hausaufgaben. Rudolf, der die Sprache noch nicht verstand, blieb zunächst nichts anderes übrig, als den Inhalt der Schulbücher auswendig zu lernen. Mit dem Beherrschen der neuen Sprache ging es aber schnell voran.

Die neue Umgebung mit ihrer Nähe zu den Bergen der Hohen Tatra glich manche schwere Lernstunde aus. Bald fand Rudolf gute Freunde, mit denen er im Sommer wanderte und kletterte sowie im Winter Ski lief.

Früher Tod des Vaters

Sein Vater starb bereits 1949, als Rudolf erst 11 Jahre alt war. Die Mutter arbeitete nun im Betrieb Vagonka Poprad und hatte noch weniger Zeit für ihre zwei Kinder. Mit einem seiner Freunde, mit Ivor Ripka, war er daher oft zusammen, auch mit dessen Familie. Man saß dort nach dem Essen noch zusammen und sprach über Politik und Kultur. Das war für Rudolf neu und angenehm. Auch die vielen Bücher der Ripkas überraschten und interessierten ihn.

Diese neue Erfahrung sollte Rudolfs Leben von nun an bestimmen. Er wollte mehr lernen, um als Lehrer für die deutsche Sprache, mit der er als Kind aufwuchs, zu arbeiten.

Sprachpraktiker statt Theoretiker

Rudolf Gedeon studierte von 1956 bis 1961 Germanistik an der Philosophischen Fakultät der Comenius-Universität in Pressburg/Bratislava. Seine berufliche Laufbahn begann als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Akademie der Wissenschaften. Hier merkte er, dass seine Liebe zu Sprachen auf deren Gebrauch und nicht auf die reine, für ihn „trockene“ Sprachwissenschaft gerichtet war.

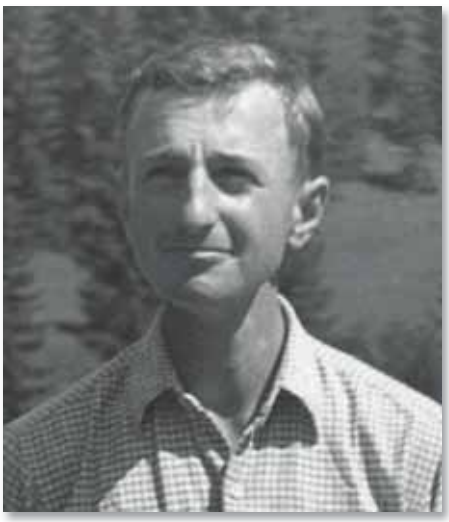
Er wechselte an die Comenius-Universität, wo er unter anderem insgesamt 32 Jahre die schwedische Sprache lehrte, von 1968 bis 1990 als Assistent, ab 1990 bis zu seinem Tode als Hochschuldozent. Seine Art, Sprachen zu vermitteln, kam sehr gut an. Noch im Jahr 2014 erinnert sich ein ehemaliger Student in seinem Internet-Blog:

> Šéf katedry Rudolf Gedeon bol absolútna extratrieda v škandinavistike.

Spezialist für Dialekte

In der Diplomarbeit hatte sich Rudolf mit dem mantakischen Dialekt seiner Heimatstadt beschäftigt. Auch Dialekte von Fremdsprachen konnte er gut sprechen. So führte er zur Freude seiner Studenten vor, wie ein Schwede, Italiener oder Ungar englische Worte aussprach.

Wegen seiner Sprachperfektion rief man Rudolf Gedeon nicht nur als Dolmetscher für Gespräche mit der Regierungsspitze der DDR, er dolmetschte bei den Besuchen des schwedischen Regierungschefs Olaf Palme und nach 1990 beim Besuch des schwedischen Königs.



Doc. PhDr. Rudolf Gedeon, Csc.

Natur- und Bergfreund

Die Liebe zu Natur und Bergen gab er an die Jugend weiter. Zwei Jahrzehnte leitete er die 'Vysokohorská turistika' der Universität. Mit seinen Studenten, auch aus anderen Fakultäten, unternahm er Touren in die Berge Bulgariens, Rumäniens und natürlich der Slowakei.

Durch seine Kontakte in viele Länder fand er zu einem eigenen Weltbild, das mit dem in dieser Zeit offiziell propagierten nicht übereinstimmte.

Beliebt bei Kollegen

Bei seinen Kollegen war Rudolf Gedeon wegen seiner natürlichen, unkomplizierten Art sehr beliebt und geachtet. Sein Tod am 14. August 2001 kam für alle viel zu früh. In ihrer Gedenkrede sagt Frau Doc. PhDr. Dagmar Koštálová: „Ich verspreche Dir im Namen von uns allen, dass wir mit unvergänglichen Erinnerungen und anhaltenden Gesprächen mit Dir, die erst der Tod von uns anderen beendet, in tiefer Dankbarkeit über die Stille und Ruhe jenes Ortes wachen werden, wohin Du von uns gingst.“

Dr. Heinz Schleusener

(Dank geht an den Sohn von R. Gedeon, Prof. Tomas Gedeon, Montana/USA, für die Unterstützung mit Bild- und Textmaterial)

Schmidts Kater Lojzl

Čauky mňauky allerseits! Während mein Butler, der Herr Schmidt, an der dänischen Ostseeküste Urlaub macht, halte ich in Prag die Fahne hoch. Ich nutze die warmen Tage, um draußen im Garten im Liegestuhl zu liegen und viel zu lesen.

Nachdem ich mir allerlei Werke der Weltliteratur zu Gemüte geführt hatte, an der Spitze Josef Čapeks zauberhafte „Geschichten vom Hündchen und vom Kätzchen“, wollte ich mal etwas Leichteres lesen. Im Internet stieß ich dabei auf einen überraschenden Aufsatz aus dem früheren DDR-Bruderorgan von „Rudé právo“, das bis heute „Neues Deutschland“ heißt. In diesem Artikel schrieb eine gewisse Katharina Schwirkus eine Satire. Nein, ich dachte anfangs nur, das sei eine Satire. Je länger ich las, wurde mir klar, dass die Dame ganz ernst meinte, was sie da zu Papier gebracht hatte.

Die Überschrift lautete: „Lasst uns die Köter abschaffen“. Köter, das muss ich vielleicht erklären, ist ein ziemlich unfreundlicher Ausdruck für Hunde. Ich bin zugegeben kein großer Freund der Kläffer. Aber am Ende sind es Vierbeiner wie wir Katzen und sollten deshalb von uns auch geduldet werden. Entscheidend im Verhältnis von Mensch-Hund und Katze ist eh nur, dass wir Katzen die Weltherrschaft haben. Aber das wissen Sie als meine ständigen Leser schon.

Die Dame Schwirkus hatte es aber nicht nur auf die Hunde abgesehen, sondern auch auf uns Katzen: „Was haben die Vierbeiner in einer Großstadt überhaupt verloren? Nichts, genauso wenig wie Katzen.“

Und dann geht die Autorin in vermeintlich wissenschaftliche Details: „Neben ihren ekelhaften Ausscheidungen sind die Haustiere auch schlecht für das Klima. Denn sie fressen Fleisch und tragen damit zum Ausstoß von Kohlenstoffdioxid bei. (…) Je besser das Futter, desto schlechter ist die Bilanz für das Klima. Gerade wohlhabende und besonders tierliebe Besitzer*innen kaufen für ihren Begleiter Luxusnahrung, die zu 75 Prozent aus hochwertigem Fleisch bestehen. Durch die gute Versorgung steigt die Lebenserwartung der Tiere, was letztlich wiederum ihren ökologischen Fußabdruck weiter wachsen lässt.

In Deutschland übertreffen Katzen oftmals die Lebenserwartung von 15 Jahren. Wer dem Klima etwas Gutes tun will, sollte sich weder einen Hund, noch Katze anschaffen. Langfristig sollte die Züchtung der Vierbeiner eingestellt werden. Selbst auf dem Land stellen sie eine Belastung für die Umwelt dar."

Und weiter: "Unabhängig davon, ob man es schafft, Katzen und Köter aus Großstädten zu verbannen, muss das romantische Bild von Haustieren endlich dekonstruiert werden. Kindern sollte schon in jungen Jahren klar gemacht werden, dass es absolut egoistisch ist, in einer Stadt einen Hund oder eine Katze zu halten. Das Thema könnte von den ‚Fridays For Future‘-Aktivist*innen aufgenommen werden. Zehn- bis 18-jährige Schüler*innen, die eine Anhebung der Hundesteuer fordern, würden damit zeigen, wie ernst es ihnen mit dem Umweltschutz ist.“ Und so weiter und so fort.

Als ich mit dem Artikel fertig war, hatte ich erst einmal Schnapp-Atmung. Als es wieder einigermaßen ging, fragte ich mich, was sich Autoren von „Neues Deutschland“ morgens nach dem Frühstück so an komischen bunten Pillen einwerfen. Oder ob sie ihre Artikel gern nach durchzechter Nacht mit reichlich Restalkohol im Blut schreiben, der die Sinne vernebelt.

Natürlich kann jeder Zweibeiner eine furchtbar schlechte Meinung über uns Vierbeiner haben. Und er soll das gern auch in einer Zeitung aufschreiben, wenn die Chefredaktion das ermöglicht. Aber vielleicht wäre es im konkreten Fall doch besser, wenn sich die Dame mal in psychiatrische Behandlung begeben würde. Ihr Geist scheint mir „dekonstruiert“ zu sein. Vielleicht schicken wir ihr jetzt monatlich dieses wunderhübsche und lehrreiche Magazin aus Bratislava/Pressburg für Katzen und Politik. Denkbar, dass ihr die regelmäßige Lektüre hilft, wieder normal zu werden. Čauky mňauky!

Schmidts Kater Lojzl und sein Butler Hans-Jörg Schmidt

Im Strom der Zeit: Rissdorf

Rissdorf/Ruskinovce war ein Dorf in den Leutschauer Bergen/Levočské vrchy. Es lag etwa zehn Kilometer von Kesmark/Kežmarok und etwa fünfzehn Kilometer von Leutschau/Levoča entfernt.

Nach dem Mongoleneinfall 1242 wurde der Ort von deutschen Siedlern besiedelt. Sie rodeten die Wälder, bauten Holzhäuser und legten Felder an. Sie kamen wahrscheinlich vor allem aus dem Bayerischen Wald und Südtirol. Die erste schriftliche Erwähnung über die Gemeinde stellt eine Urkunde aus dem Jahr 1268 dar.

Durch das Privileg des ungarischen Königs Stefan V. im Jahr 1271 entwickelte sich das Dorf zu einer kleinen Stadt. Im Jahr 1412 wurden 13 Zipser Städte, darunter auch Ruskinovce, an Polen verpfändet. Diese Situation dauerte 360 Jahre bis 1772 an. Zwischen 1774 und 1876 gehörte Ruskinovce zu den 16 Zipser Städten.

Kirche zur heiligen Agnes

Das Ortsbild prägte die römisch-katholische Kirche der heiligen Agnes, die wurde im 13. Jahrhundert im frühgotischen Stil erbaut. Die Kirche hatte ein Schiff mit einem massiven Gewölbe, das auf zwei achteckigen Mittelpfeilern ruhte, außerdem waren darin ein Haupt- und zwei Seitenaltäre zu finden. Den Hauptaltar dominierte ein Gemälde der frühchristlichen heiligen Agnes von Rom, das sich heute im Kesmarker Museum befindet, genauso wie die Barockkanzel und einige Skulpturen.

Auf einem Nebenaltar stand die heute noch sehr bekannte Madonna von Rissdorf. Die Madonna gelangte gemeinsam mit dem Nebenaltar im Frühjahr 1952 in die römisch-katholische Kirche des Hl. Servatius in Menhardsdorf/Vrbov. 1974 verlegte man die Madonna in die Slowakische Nationalgalerie nach Pressburg/Bratislava. Das gotische Taufbecken aus dem Jahr 1427 und ein Barockpfeiler stehen in der Kirche von Winschendorf/Slovenská Ves. Die Glocken erhielt die Kirche in Mühlerchen/Mlynčeky.

Militärgelände statt deutsches Dorf

Im Jahre 1880 lebten in Rissdorf 614 Menschen, davon waren 537 Deutsche, 1930 waren 549 von 372 Einwohnern Deutsche. Bei der Volkszählung 1940 haben sich von 617 Einwohnern 367 Personen zur deutschen Nationalität bekannt.

Die Gemarkung Rissdorf war im Zeitraum von 1952 bis 2005 Bestandteil des Militärgeländes „Javorina“. Der Ort wurde völlig zerstört. Zum 1. Januar 2011 beschloss man die Auflösung des Militärgeländes und Übertragung der Rissdorfer Gemarkung auf die umliegenden Gemeinden.

Rastislav Fiľo

Die prächtige römisch-katholische Kirche einst...

...und die Holzkapelle, die an der Stelle der römisch-katholischen Kirche in den Jahren 1996 bis 2007 gebaut wurde.

Einladung zum Pressburger Treffen

Am Freitag den 27. September findet ab 17 Uhr im deutschen Kulturhaus im Pressburger Stadtteil Ratzersdorf/Rača das Pressburger Treffen statt, das die Region Pressburg/Bratislava des Karpatendeutschen Vereins in der Slowakei organisiert.

Das Kulturhaus steht in der Baronka Hausnummer 3 und man erreicht es am besten mit der Straßenbahn Nummer 3 oder 5 (Haltestelle Hybešova ulica). Alle Freunde und Bekannten sind herzlich eingeladen und willkommen!

Einladung zum evangelischen Gottesdienst in Durlsdorf

Die Ortsgruppe des Karpatendeutschen Vereins in Poprad/Deutschendorf und die A. E. Mayerhöfer-Gesellschaft laden herzlich zum evangelischen Gottesdienst in deutscher Sprache ein. Er findet am 22. September um 14 Uhr in der evangelischen Kirche in Durlsdorf/Tvarožná statt.

Franzi Kovalčík

Monatsgruß von Thomas Herwing

Gott hat den Himmel und die Erde, und alles was darauf ist, wunderbar gemacht. In der Schöpfungsgeschichte ist sein eigenes Urteil über alles, was er gemacht hatte: “und siehe, es war sehr gut” (1. Mose 1,31). Wir dürfen wissen, dass wir Geschöpfe eines allmächtigen, kreativen Schöpfergottes sind, die er zu seinem Ebenbild und sehr gut gemacht hat. Wenn man sagt, der Mensch sei die Krone der Schöpfung Gottes, dann ist dem unbestritten zuzustimmen.

Kein anderes Geschöpf ist mit den Fähigkeiten, aber auch mit der Verantwortung ausgestattet worden, wie der Mensch. Da wir der Tier- und Pflanzenwelt überlegen sind, sollen wir auch verantwortlich über sie herrschen – sie nicht ausbeuten und zerstören. Weil jeder Mensch Ebenbild Gottes ist, ist seine menschliche Würde unantastbar. Er hat diese Würde von Gott, seinem Schöpfer, bekommen.

So setzte Gott die ersten Menschen Adam und Eva in einen wunderbaren Lebensraum – in den Garten Eden. Dort gewährte er ihnen alle Vorrechte, vor allem die wunderbare Gemeinschaft mit ihrem Schöpfer. Er erwartete aber auch von ihnen, dass sie ein bestimmtes Gebot einhalten. Denn die eigentliche Erfüllung unseres Lebens ist, die freudige Unterordnung unter die Herrschaft Gottes. Adam und Eva sollten erkennen, dass es ihre eigentliche Lebensfreude ist, Gemeinschaft mit diesem majestätischen Gott haben zu dürfen, sich seinen wunderbaren Weisungen für ihr Leben unterzuordnen und sie zu leben.

Der Mensch aber entschied sich für die Eigenbestimmung. Für die Selbstverwirklichung. Für das „Ich-will-mein-eigener-Chef-sein!“. Adam und Eva übertraten deswegen das Gebot Gottes, weil sie ihrem Schöpfer nicht vertrauten, dass sein Wille für ihr Leben, wahres Glück für sie bedeutet. Der Gegenspieler Gottes, der Teufel in Gestalt einer Schlange, verführte sie dazu, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen und damit, so sein zu können, wie Gott selbst. Das ist der Grundirrtum der Menschheit: sein zu wollen wie Gott, das Lebensglück selber, mit den eigenen Händen, gestalten zu wollen – unabhängig von dem Schöpfer; nicht darauf zu vertrauen, dass der Schöpfer doch am besten weiß, was für sein Geschöpf das Beste ist.

Und so verliert der Mensch alles. Er verliert nicht nur den Platz im Garten Eden, sondern damit auch die Gemeinschaft mit dem, den der Mensch braucht, um überhaupt leben zu können: mit Gott selbst. Nachdem Adam und Eva gesündigt hatten, verstecken sie sich vor Gott im Garten Eden. Und dann kommt unser Bibelwort aus 1. Mose 3,9: „Da rief Gott der Herr dem Menschen und sprach: Wo bist du?“ Es ist nicht so, als ob Gott nicht gewusst hätte, wo Adam und Eva sich verstecken. Gott ist allwissend und allgegenwärtig. Vor ihm kann sich niemand verstecken. Dieser Vers ist vielmehr Ausdruck der Trennung zwischen dem Schöpfer und seinem Geschöpf.

Wo bist du, Mensch? Das ist die Frage und der ausgestreckte Arm Gottes bis heute. Die Menschen haben den Weg der Selbstverwirklichung gewählt. Jeder will aus seinem Leben das möglichst Beste machen. Nur, was ist das Beste? Das eben, wollen wir selber bestimmen. Eigenbestimmung und Selbstverwirklichung ist letztlich – so sagt es die Bibel – Selbstzerstörung (vgl. Eph 4,22). Wir reden uns ein, dies und jenes könnte unser Leben ausfüllen und glücklich machen. Geld, Liebe, Freunde, Luxus, Gesundheit, Sinnesbefriedigung. All das, steht bei uns an oberster Stelle unserer Wunschliste. Dabei merken wir nicht, dass wir am eigentlichen Leben und damit am Glücklichsein vorbeileben.

Das Geschöpf muss erst einmal erkennen, dass die Gemeinschaft mit seinem Schöpfergott, das höchste Gut ist, das eigentliche Leben, die Erfüllung dessen, was wir das ganze Leben über suchen. Mensch, wo bist du? Das ist der ausgestreckte Arm Gottes mit der Sehnsucht: Komm zurück zu mir! Erkenne, dass meine Weisungen für Dein Leben der wunderbare Rahmen für Dein Lebensglück bilden. Die gute Nachricht ist: Gott selbst hat einen Weg zu sich zurückgebahnt, durch seinen Sohn Jesus Christus. Deswegen ist er gekommen und deswegen starb er am Kreuz. „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater als nur durch mich“ (Joh 14,6). Wer daran glaubt und diesem Christus mit seinem ganzen Leben vertraut, der wird heute schon das Leben in seiner eigentlichen Bedeutung kennenlernen, und nach dem Tod die ewige, wunderbare Gemeinschaft mit seinem Schöpfergott.

Wir gratulieren

Region I. Pressburg

Die OG des KDVs in Bratislava/Pressburg gratuliert Rozália Barniaková zum 83., Julius Bruckner zum 85., Boženka Brucknerová zum 80., Katarína Cileková zum 46., Blanka Gáborová zum 43., Susanne Heinemann zum 36., Zoltán Holóczy zum 56., Karin Kadrliaková zum 36., Edith Kollárová zum 63., Gerhard Kreuzer zum 85., Marian Markus zum 93., Karl Pachinger zum 79., Matilde Sadloňová zum 89., Martin Stolár zum 58., Karl Tilandi zum 84., Josef Tisovský zum 66., Helga Tomčíková zum 75. und Katarína Zamiešarová zum 42. Geburtstag. Gottes Segen behüte Euch auf Euren Wegen!

Region II. Hauerland

• Die OG des KDVs in Tužina/Schmiedshau gratuliert Anna Herchelová zum 82., Júlia Slobodová zum 82., Karolína Cholevová zum 80., Otto Schwarc zum 76. und Janka Oravcová zum 47. Geburtstag. Alles Gute, viel Glück, viel Gesundheit und Zufriedenheit im Kreise der Familie!

• Die OG des KDVs in Horná Štubňa/Ober-Stuben gratuliert Ing. Jozef Hogh zum 54., Ján Hogh d. J. zum 44., Mária Hrúzová zum 62., Alojz Rurik zum 91. und Regina Vronská zum 71. Geburtstag. Wir wünschen viel Glück bei bester Gesundheit und Gottes Segen in den weiteren Lebensjahren!

• Die OG des KDVs in Handlová/Krickerhau gratuliert Jozef Padyšák zum 80., PhDr. Ľudmila Beznosková zum 77., Anna Labancová zum 75., Ľudmila Różová zum 72., Magdaléna Slováková zum 70., Anna Padyšáková zum 55. und Mgr. Jana Oswaldová zum 42. Geburtstag. Von ganzem Herzen wünschen wir alles Gute, viel Gesundheit, Glück und Spaß in den kommenden Jahren!

• Die OG des KDVs in Kľačno/Gaidel gratuliert Juraj Dírer zum 64., Štefánia Leitmanová zum 75., Jozefína Paleschová zum 67. und Ľuboš Leitman zum 51. Geburtstag. Wir wünschen Gesundheit, Glück und Gottes Segen im Kreise der Familie.

• Die OG des KDVs in Turček/Oberturz gratuliert Elisabeth Gregušová zum 83. und Edita Teltschová zum 68. Geburtstag. Wir wünschen viel Glück bei bester Gesundheit und Zufriedenheit mit Gottes Segen in den weiteren Lebensjahren.

• Die OG des KDVs in Malinová/Zeche gratuliert Ing. Miroslav Gross zum 60., Bc. Zuzana Luprichová zum 30., Jürgen Maurer zum 51., Anton Richter zum 63., Eva Schwarzová zum 65., Ing. Anežka Košťálová zum 49., Jaroslav Petráš zum 53., Mgr. Alena Maľová zum 39. und Lýdia Auzoult zum 41. Geburtstag. Wir wünschen allen viel Glück, gute Gesundheit und Zufriedenheit im Kreise der Familie.

• Die OG des KDVs in Kunešov/Kuneschhau gratuliert Ján Ihring zum 71. und Lubko Ihring zum 42. Geburtstag. Wir wünschen alles Gute, Gottes Segen und Zufriedenheit in den weiteren Lebensjahren.

• Die OG des KDVs in Nitrianske Pravno/Deutsch-Proben gratuliert MUDr. Viliam Elischer zum 66., Tibor Medveď (Pressburg) zum 64., Anna Šverčíková zum 64., Elena Jamrichová zum 62., Štefan Supek zum 57., Peter Witkovský zum 55., Ľubomír Gross d. J. zum 47., Katarína Grossová zum 45., Magdaléna Lajstríková zum 43., Katarína Ivinová zum 37. und Ing. Viliam Elischer zum 33. Geburtstag. Von ganzem Herzen wünschen wir alles Gute, viel Gesundheit, Glück und Gottes Segen in den weiteren Jahren!

• Die OG des KDVs in Janova Lehota/Drexlerhau gratuliert Reinhold Greschner zum 79., Helmuth Stredák zum 75., Mária Neuschlová zum 74., Pavol Müller zum 55. und Monika Klajbanová zum 27. Geburtstag. Wir wünschen alles Gute, Gottes Segen und viel Freude im Kreise der Liebsten.

• Die OG des KDVs in Krahule/Blaufuss gratuliert Anna Čechová zum 84., Rudolf Kmeť zum 68., Alena Tomeková zum 64. und Mária Robová zum 58. Geburtstag. Wir wünschen von ganzem Herzen alles Gute, Gesundheit, Gottes Segen in den weiteren Jahren.

Region III. Oberzips

• Die OG des KDVs in Spišská Nová Ves/Zipser Neudorf gratuliert Erika Kapsdorferová zum 85., Helena Kirnerová zum 81., Paed-Dr. Jaroslava Okályová zum 64., Anna Holešková zum 58., Ing. Martin Augustini zum 36. und Ulrika Schwabik zum 30. Geburtstag. Wir wünschen Gesundheit und Zufriedenheit im Kreise Ihrer Lieben.

• Die OG des KDVs in Poprad/Deutschendorf gratuliert Hilda Holová zum 95., Anna Simonis zum 85., Anna Chábová zum 81., Bernarda Patakyová zum 70., Lýdia Kraková zum 67., Klaudia Smetanová zum 66., Katarína Nikerlová zum 57., Ing. Zuzana Valečková zum 56., Ing. Mária Rúčková zum 56., Norbert Kintzler zum 47. und Silvia Ivanidesová zum 33. Geburtstag. Wir wünschen alles Gute, viel Gesundheit, Glück und Gottes Segen und noch viele schöne Tage im Kreise der Familie.

• Die OG des KDVs in Kežmarok/Kesmark gratuliert Anna Schwell aus Stuttgart zum 69. Geburtstag. Zum Geburtstag wünschen wir viel Glück, genug Lebensfreude und gute Gesundheit in den weiteren Jahren.

• Die OG des KDVs in Chmeľnica/Hopgarten gratuliert Norbert Frank zum 76., Paul Boratko zum 74., Stefan Kana zum 73., Stefan Lang zum 69., Anna Dufala 68., Darina Bartovicová zum 67., Maria Ribovič zum 63., Anna Soltys zum 60., Maria Kozak zum 59., Rudolf Hanicak zum 55. und Monika Lang zum 35. Geburtstag. Das Leben ist ein freudiges Abenteuer, egal, wie viele dunkle Täler du heute durchqueren musst. Alles Gute!

Region IV. Unterzips

• Die OG des KDVs in Mníšek nad Hnilcom/Einsiedel an der Göllnitz gratuliert Rudolf Weag (Deutschland) zum 96., Hildegard Kujnisch zum 77., Walter Tóth zum 77., Vladimír Hudec zum 72., Ivan Stankov

zum 73., Eva Stankovová zum 68., Pharm. Dr. Ingeborg Lichner zum 66., Ing. Günter Zavatzky zum 54. und Mgr. Lívia Palková zum 48. Geburtstag. Alles, was man braucht zum Leben, ist Gesundheit, Kraft und Gottes Segen – und das wünschen wir Ihnen von Herzen!

• Die OG des KDVs in Dobšiná/Dobschau gratuliert Gertrúda Malinová zum 88., Justína Paulíková zum 83., MUDr. Juraj Pálka zum 81., Gabriela Chmelová zum 72. und MUDr. Andrej Breuer zum 69. Geburtstag. Wir wünschen alles Gute, beste Gesundheit, Gottes Segen, viele sonnigen Tage und Zufriedenheit im Kreise der Liebsten.

• Die OG des KDVs in Gelnica/Göllnitz gratuliert Mariana Vargová zum 65. und Stanislav Gatinger zum 55. Geburtstag. Wir wünschen alles Gute, viel Gesundheit und Zufriedenheit im Kreise der Familie.

• Die OG des KDVs in Smolnícka Huta/Schmöllnitz Hütte gratuliert Darina Mikulová zum 67., Marián Pohly zum 56. und Ľubomír Krompaský zum 42. Geburtstag. Zum Geburtstag alles Gute und Liebe wünschen wir euch, was genau, das sagen wir. Einen Tag ganz ohne Eile, doch auch ohne Langeweile. Ganz viel Spaß mit lieben Menschen, auch mal lachen. Gesundheit, Freude und auch Mut, denn das tut allen Menschen gut.

• Die OG des KDVs in Smolník/Schmöllnitz gratuliert Hildegard Zavillová zum 81., Kornel Púchy zum 76. und Ing. Lenka Ďorďová zum 36. Geburtstag. Wir wünschen alles Gute, viel Gesundheit, Zufriedenheit und Gottes Segen in den weiteren Lebensjahren.

• Die OG des KDVs in Švedlár/Schwedler gratuliert Margita Gatinger (Zipser Neudorf) zum 87., Ladislav Hamrák (Jeckelsdorf) zum 85., Ladislav Mastiliak (Wagendrüssel) zum 85., Štefan Ivančo zum 60., Monika Liptáková zum 54., Ing. Klaudia Malaková zum 43., Ján Krištofory (Bella) zum 38., Bc. Štefan Ivančo zum 35., und Jozef Küffer (Wagendrüssel) zum 27. Geburtstag. Zum Geburtstag recht viel Glück, immer vorwärts, nie zurück, wenig Arbeit, recht viel Geld, große Reisen in die Welt, jeden Tag gesund sich fühlen, sechs Richtige im Lotto spielen, ab und zu ein Gläschen Wein, dann wirst du immer glücklich sein.

Region V. Bodvatal

• Die OG des KDVs in Medzev/Metzenseifen gratuliert Jana Ballasch zum 56., Miroslava Bordiga zum 26., Zlatica Bröstl zum 82., Adriana Eližer zum 42., JUDr. Valeria Flachbart zum 64., Monika Frankovič zum 40., Ing. Teresia Gedeon zum 58., Brigitte Göbl zum 55., Diana Gedeon zum 19., Jozef Knap zum 49., Pavol Macorlik zum 74., Anna Meder zum 80., Katarina Pačay zum 30., Kornel Richter zum 70., Roland Schmotzer zum 52., Maria Slašťan zum 65., Katarina Sorger zum 55., Erik Sorger zum 37., Herman Trebuna zum 83. und Rudolf Werdenits zum 52. Geburtstag. Liebe, Glück und keine Sorgen, Gesundheit für heut und morgen. All das wünschen wir zum Feste, für Euch natürlich das Allerbeste!

• Die OG des KDVs in Vyšný Medzev/Ober-Metzenseifen gratuliert Helmut Ludwig Eiben zum 77., Jolana Bučková zum 79., Michal Mrozek zum 79., Hildegard Novysedlak zum 47, Rajmund Stark zum 62., Ing., Zoltan Tomasch zum 69., Ivana Špacaiova zum 42., Eduard Jasaň zum 71. Geburtstag. Zum Geburtstag alles Gute, ein Glas Sekt zu Ihrem Wohl, dann wird das Jahr auch so toll, ein süßer Kuss gehört dazu und ein Lächeln statt Tablette dann wird die Gesundheit in Palette.

• Die OG des KDVs in Košice/Kaschau Mgr. art. Vladislav Klein zum 75. und Ing. Agáta Dubinová zum 65. Geburtstag. Wir wünschen alles Gute, beste Gesundheit, Gottes Segen, viele sonnigen Tage und Zufriedenheit im Kreise der Familie.

In stiller Trauer

Die OG des KDVs in Zipser Neudorf
verabschiedete sich
von ihrem lieben Mitglied,
Herrn Mgr. **Peter Hönisch,**
der uns am 14. April 2019 im Alter von
67 Jahren für immer verlassen hat.
Unsere Herzen sind voller Trauer,
Gott gebe ihm die ewige Ruhe.

Der doppelte Ladislaus Sohler

Gleicher Vorname, gleicher Nachname, fast aus dem gleichen Ort – das ist bei Ladislaus Sohler (88) und Ladislaus Sohler (76) der Fall. Beide gehörten zur deutschen Minderheit in der Slowakei. Sie sind sogar 1946 als Kinder zur selben Zeit im Flüchtlingszug nach Deutschland gekommen. Aber kennengelernt haben sie sich durch einen Zufall erst im Jahr 2018.

Der Ältere der beiden Ladislaus Sohler liest monatlich das Karpatenblatt. Dieses gratulierte eines Tages dem anderen Ladislaus Sohler zum 75. Geburtstag. Das wiederum las der ältere Ladislaus und nahm daraufhin Kontakt auf. Seitdem treffen sich die beiden Herren immer wieder und tauschen sich aus. Oft wird auch über die mantakische Mundart erzählt. Und so haben sich Ladislaus Sohler und Ladislaus Sohler nach so vielen Jahrzehnten in Sachsen-Anhalt kennengelernt. Was für ein schöner Zufall.

Ladislaus Sohler

Ausstellung „Freiheit und Identität“ kommt nach Pressburg

In “Freiheit und Identität” setzen sich Künstler der Minderheiten in der Slowakei mit dem 30. Jahrestag des Falls des Eisernen Vorhangs auseinander. Nach Košice/Kaschau kann man die Werke nun ab 6. September auch in Bratislava/Pressburg bewundern.

Die Vernissage findet um 18 Uhr in der Andrej Smolák-Galerie statt. Um Anmeldung wird bis 30. August per E-Mail an info@galeriaas.sk gebeten. Die Ausstellung organisiert die Galerie in Zusammenarbeit mit dem Kunstverein Rovás und der Deutschen Botschaft Pressburg. Zu sehen sind Werke von dem Grafiker und Maler Otto Szabó, dem karpatendeutschen Maler Helmut Bistika, dem Maler Andrej Smolák und dem Fotografen René Fabini.

Liebe Leserin, lieber Leser

wenn dieses August-Heft des Karpatenblattes erscheint, feiert man in der Slowakei den 75. Jahrestag des Slowakischen Nationalaufstandes. Im Zentrum des Aufstandes, in Neusohl, nehmen Staatsoberhäupter mit etlichen hochrangigen Gästen an den Feierlichkeiten teil. Es ist eine Tatsache, dass der am 29. August 1944 begonnene Slowakische Nationalaufstand neben dem Warschauer Aufstand und den Kämpfen jugoslawischer Partisanen die einzige herausragende militärische Rebellion im deutschen Herrschaftsbereich während des Zweiten Weltkrieges war. In seinem Ausmaß, mit der Zahl der Beteiligten, seiner Dauer und mit seiner heimischen und internationalen militärpolitischen Bedeutung war der Aufstand eines der bedeutendsten Ereignisse der europäischen antifaschistischen Resistenz. Damit hat sich das slowakische Volk zu den Kräften der Anti-Hitler-Koalition eingereiht.

Auch wir Karpatendeutsche äußern einen großen Respekt vor dem Kampf des slowakischen Volkes für Freiheit und Unabhängigkeit, gegen Nationalsozialismus, Diktatur und Fremdbestimmung im Herbst 1944. Man sollte auch erwähnen, dass unter den Partisanen ungefähr 300 Karpatendeutsche - vor allem aus dem Hauerland und dem Bodwatal - waren.

Zu dem Gesamtbild dieser bewegten Zeiten gehören aber auch die Tragödien der deutschen Zivilbevölkerung der Slowakei, vor allem im Hauerland, über welche man nur selten spricht. Es gab an die 700 karpatendeutsche Opfer, wir erinnern nur an die größten Tragödien: Am 21. September 1944 wurden in Glaserhau 187 Menschen erschossen, in Rosenberg 146, 83 Tote gab es am 26. September in Schemnitz, in Magurka in der Niederen Tatra sind 62 Kuneschauer ums Leben gekommen, Deutsch Proben verzeichnete mindestens 32 Ermordete, in Krickerhau waren es mehr als 26.

Das Jahr 1944 gehört unbestritten zu den dramatischsten Jahren der modernen Geschichte der Slowakei. Es ist ein Jahr, in dem die Bürger der Slowakei vieles gewonnen, aber auch vieles verloren haben – einige Illusionen, andere Vermögen. Viele haben ihre Heimat, Ehre, Gesundheit oder auch ihr Leben verloren. Dieses slowakeiweite Drama, das jeden berührt hat, erfordert Objektivität, Verantwortung, Seriosität und auch Empathie. Empathie als Verstehen fremden Erlebens ist auch für uns Karpatendeutsche sicher wichtig und nötig. Gerade heuer, in dem Jahr, in dem man des 75. Jahrestages des Slowakischen Nationalaufstand gedenkt. Lassen Sie uns also Zeit finden, gehen wir mit einem Kranz oder Blumenstrauß zu den Denkmälern und erinnern wir uns an alle Opfer des unsinnigen Krieges.

Ihr
Ondrej Pöss

Das Denkmal für die im September 1944 Getöteten am Friedhof in Schemnitz

KARPATENBLATT, mesačník Nemcov na Slovensku. Realizované s finančnou podporou Fondu na podporu kultúry národnostných menšín.
Vydavateľ: Karpatskonemecký spolok na Slovensku, Lichardova 20, 040 01 Košice, IČO 17 083 664 • **E-Mail:** kdv@kdv.sk
Roč.: 28. • **Číslo:** 323 • Uzávierka do 5. každého mesiaca • Dátum vydania: 15.08.2019
ISSN - 1336-0736 • **Evidenčné číslo:** 3095/09 • **Náklad:** 2000 výtlačkov
Korešpondenčná adresa redakcie: Redakcia Karpatenblatt, Lichardova 20, 040 01 Košice
Tel./Fax: +421-55-622 41 45 • **E-mail:** karpatenblatt@gmail.com • **Web:** www.karpatenblatt.sk • IBAN: SK89 1100 0000 0026 2801 6701 • BIC: TATRSKBX
Šéfredaktor: Katrin Litschko M. A. • **Predseda redakčnej rady:** Dr. Ondrej Pöss, CSc. • **Grafika a pre-press:** Beki Design, s. r. o., Košice • Nepredajné